

Sozialhygienische Filme und Propaganda in der Weimarer Republik

Ulf Schmidt

In den 20er Jahren wurden schätzungsweise über 500 sozialhygienische, medizinische und zum Teil eugenische Filme hergestellt und im Rahmen einer breit angelegten Gesundheitsaufklärung der Öffentlichkeit vorgeführt.¹ Bereits vor Ende des Ersten Weltkrieges hatten die verantwortlichen Behörden in Deutschland die Notwendigkeit erkannt, umfangreiche Gesundheitskampagnen durchzuführen, um eine Reduzierung der Kindersterblichkeit, einen Anstieg der Geburtenrate sowie eine allgemeine Verbesserung der hygienischen Lebensverhältnisse der größtenteils verarmten und an Infektionskrankheiten leidenden Bevölkerung zu erreichen. Hierbei machten es sich Sozialhygieniker zur Aufgabe, den Gesundheitszustand der verschiedenen Gesellschaftsschichten zu dokumentieren und die sozialen und ökonomischen Faktoren zu ermitteln, die für das Auftreten spezifischer Krankheiten und sanitärer Mißstände verantwortlich waren. Sie beschränkten sich aber nicht nur auf die Beobachtung und Analyse der bestehenden Verhältnisse, sondern agitierten mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln für eine Verbesserung der hygienischen Situation. Filme und andere Medien der hygienischen sowie sexuellen Aufklärung der Bevölkerung sollten dazu dienen, Krankheiten wie Tuberkulose, Pocken, Syphilis, Fleckfieber und Krebs wirksam bekämpfen zu können. Die Gesundheitskampagnen konzentrierten sich zunächst auf die deutschen Großstädte und verlagerten sich Ende der 20er Jahre allmählich auch auf die ländlichen Gebiete. Neben der unmittelbaren Verbesserung der gesundheitlichen Lage der Bevölkerung war das übergeordnete Ziel, eine interventionistische Sozial- und Gesundheitsfürsorge zu etablieren (Nadav 1985; Antoni 1997).

Der vorliegende Beitrag befaßt sich mit der Einbeziehung des Films in die sozialhygienische, gesundheits- und bevölkerungspolitische Bewegung der Weimarer Republik (Kolb 1988; Weindling 1989, ders. 1995). Er gibt zunächst einen Überblick über das inhaltliche Spektrum der Filme, über ihre formale und dramaturgische Gestaltung, über den Rahmen, in dem die Filme vorgeführt wurden, sowie über die

¹ Bezüglich der Primär- und Sekundärquellen über die Bedeutung und Entwicklung sozialhygienischer Filme während der Weimarer Republik vgl. Bundesarchiv Berlin (BAB), R15.01, Nr. 10658; R86, Nr. 937; Staatsarchiv Hamburg (StAHH), Medizinalkollegium 352-3, II N35 und II N35a; StAHH, Medizinalkollegium 352-3, II S8; StAHH, Oberschulbehörde II 361-2V, 912b und 912e; Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München (BHM), NK7, Kultusministerium, MK41163; National Library of Medicine, Bethesda (NLM), Adolf Nichtenhauser, A History of Motion Pictures in Medicine, a multi-volume unpublished typescript book (ca. 1950); Kulturabteilung 1919a; Kulturabteilung 1919b; Weiser 1919; Schweisheimer 1920; Vogel 1925a; Vogel 1926; Günther 1927; bezüglich der medizinischen Lehr- und Propagandafilme während der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus vgl. Schmidt 2000; Schmidt 1995: 82-84.

Organisation der Herstellung. Da die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und des sogenannten Kurfuschertums ein wesentliches Element der Gesundheitsaufklärung darstellten, wird in einem separaten Kapitel die Rolle von sexualwissenschaftlichen Filmen im Spannungsfeld zwischen den wirtschaftlichen Interessen der Filmtheater und der staatlichen Zensur behandelt. Obgleich die Rezeption und Wirkung der Massenmedien jener Zeit aufgrund unzureichender historischer Quellen nur bruchstückhaft untersucht werden kann, sollen Aussagen hinsichtlich des Erfolges einzelner Filme zusammengetragen und in den Kontext der Weimarer Gesundheitsfürsorge integriert werden. Zudem werden die verschiedenen Reformansätze diskutiert, mit deren Hilfe die Filmproduktion effizienter gestaltet und die Qualität der Filme verbessert werden sollte. Abschließend wird auf die fließenden Übergänge von den sozialhygienischen zu den eugenischen Vorstellungen einer wissenschaftsgläubigen und technikorientierten Gesundheitspolitik verwiesen und anhand einzelner Fallbeispiele zu klären versucht, inwieweit es personelle, inhaltliche und organisatorische Kontinuitäten und Brüche zwischen den Gesundheitsfilmen der 20er Jahre und der Filmpropaganda des Nationalsozialismus gegeben hat.

1. Übersicht über die Inhalte der Filme

Leider gelten die meisten Sozialhygiene-Filme der Weimarer Republik heute als verschollen, was eine Untersuchung dieses bislang weitgehend vernachlässigten Genres zusätzlich erschwert.² Wichtige Quellen, die Einblick in den thematischen Umfang und die inhaltlichen Schwerpunkte der Filmproduktion der Weimarer Republik ermöglichen, bilden daher die einschlägigen Filmverzeichnisse, Zensurkarten und Rezensionen sowie Aussagen einzelner Regisseure und Drehbuchautoren. Aufschlussreich ist vor allem der von dem Sozialhygieniker Martin Vogel 1925 herausgegebene Band *Hygienische Filme* (Vogel 1925a).³ Er enthält eine Zusammenstellung von insgesamt 340 Filmen aus zehn verschiedenen Themenbereichen. Neben Filmen über Leibesübungen (113) und solchen zur persönlichen Gesundheitspflege (59) finden sich hier Filme über verschiedene Krankheiten (49), wie beispielsweise über Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten, über soziale Fürsorge (33), Krankenpflege (19), Arbeits- und Gewerbehygiene (14) sowie zur Wohnungs- und Siedlungshygiene (12). Aber auch Filme zur Biologie (14) und über den Körperbau und die Lebensvorgänge des Menschen (8) stellte Vogel hier zusammen. Bereits das große Spektrum der verschiedenen Themengebiete läßt Rückschlüsse über seine weitreichenden Vorstellungen zur sozialen Hygiene im allgemeinen und zu Hygienefilmen im besonderen zu, obgleich er diese im Vorwort des Bandes leicht einschränkte. Für Vogel waren Hygienefilme "im engeren Sinne" diejenigen, die sich mit der persönlichen Gesundheitspflege und den Krankheiten der Menschen sowie mit den großen "Volksseuchen" befaßten (Vogel 1925a: 3).

² Selbst der Bestand im Bundesarchiv-Filmarchiv Berlin (BAFB) ist äußerst lückenhaft.

³ Vgl. auch Günther 1927; Programme der Medizinischen Filmwoche I (1924) - II (1925/ 26); Medizin und Film III (1926); Internationale Lehrfilmschau I (1929) - 6 (1934).

In dem Verzeichnis sind Produktionen aus dem Deutschen Reich und aus Österreich zusammengestellt. Neben Informationen zu Herstellern und Vertreibern, enthält es detaillierte Inhaltsangaben, die es Interessenten ermöglichen sollten, einen raschen Überblick über die Filme zu gewinnen. In der Rubrik "Gesundheitspflege" ging es u.a. um Filme über naturgemäße Lebens- und Ernährungsweisen, die Körperertüchtigung durch Gymnastik und Sport sowie die präventive und therapeutische Nutzung von Wasser, Massage, Sonne und Luft. Andere Gesundheitsfilme versuchten, die Säuglings- und Kleinkinderpflege zu popularisieren oder widmeten sich der Erziehung und sexuellen Aufklärung von Kindern und Jugendlichen. Ein Großteil der Filmproduktion hatte die Bekämpfung einzelner Krankheiten zum Gegenstand. So wurden in den Filmen über Geschlechtskrankheiten die gängigen Untersuchungs- und Behandlungsmethoden dargestellt und die Zuschauer z.B. über die Bedeutung der Wassermannschen Reaktion oder über die Wirkungsweise des Medikaments Salvarsan informiert. Dies geschah vor dem Hintergrund der 1918 in Kraft getretenen Verordnung zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und der Kurfuscherei. Daneben gab es Beiträge über die Pocken und andere Infektionskrankheiten, über die gesundheitlichen und volkswirtschaftlichen Schäden des Alkoholismus und über die Fortschritte auf dem Gebiet der Diagnose und Therapie von Nerven- und Geisteskrankheiten. Ein spezieller Zweig waren Filme zur Fürsorge von Kriegsverletzten, in denen die Behandlungs- und Beschäftigungsmethoden in ‚Krüppelheimen‘ und anderen karitativen Einrichtungen präsentiert wurden. Ähnliche Filme gab es auch über die Betreuung von Blinden und Taubstummen. Im Bereich der Arbeits- und Gewerbehygiene wurden die Vorteile moderner Rationalisierungsmaßnahmen betont. Hier reichte die Bandbreite von Anweisungen zur ‚Taylorisierung‘ des Kartoffelschalens bis hin zu Darstellungen der maschinellen und daher hygienischen Herstellung von Nahrungsmitteln. Filme zur Stadthygiene erläuterten die Funktion der Abwasser- und Müllbeseitigung oder betonten die Bedeutung von Wohnanlagen für die Verbesserung der Gesundheit und Lebensqualität der Bevölkerung. Die Liste der Einrichtungen, die in filmischen Porträts vorgestellt wurden, ist lang: Sie reicht von der Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung über die Kindertagesstätten, den Jugend- und Altersheimen bis hin zu den Anstalten der Inneren Mission. Diese Filme versuchten, das Publikum auf das weit gespannte Netz von Hilfsangeboten des sich entwickelnden Sozialstaates aufmerksam zu machen und bestehende Vorurteile gegen Hilfebedürftige abzubauen.

2. Die formale Gestaltung der Filme

Bei der Betrachtung sozialhygienischer Filme in der Zeit der Weimarer Republik ist es wichtig zu bedenken, daß die Entwicklung der Filmtechnik es ermöglichte, zuvor unsichtbare und für den Laien unvorstellbare Lebens- und Bewegungsvorgänge auf der Leinwand zu zeigen. Die entsprechenden Techniken, wie Zeitraffer, Zeitdehnung (auch Zeitlupe genannt) oder die extreme Nahaufnahme und Vergrößerung, waren zwar vor 1918 entwickelt worden, bis dahin jedoch hauptsächlich in wissen-

schaftlichen Lehr- und Forschungsfilmern zum Einsatz gekommen. Durch ihre Verwendung in hygienischen Aufklärungsfilmern konnten die Ursachen bestimmter Krankheiten und deren Verlauf auf plastische Weise veranschaulicht werden. Auch die Mikro- und Röntgenkinematographie boten neue Möglichkeiten, dem Publikum die elementaren Lebensprozesse vor Augen zu führen (Weiser 1919; Kalbus 1922; Hay 1930). Zur Veranschaulichung innerer Vorgänge wurde zudem die Methode des sogenannten "schematischen Zeichenfilms" erarbeitet. Diese Tricktechnik ermöglichte es, komplexe wissenschaftliche Zusammenhänge auf einfache Weise grafisch zu verdeutlichen.

Extreme Vergrößerungen und naturalistische Aufnahmen von Krankheiten wurden als dramaturgische Mittel zur Abschreckung eingesetzt. Dieses Stilmittel verwendete man vor allem in den frühen Aufklärungsfilmern zur Vorbeugung von Geschlechts- und Infektionskrankheiten. Beliebt war auch die Gegenüberstellung von gesunden und ungesunden Lebensweisen. Der Ufa-Film "Die Folgen der Hungerblockade" (1921) nutzte beispielsweise solch einen visuellen Vergleich, um die gesundheitlichen Auswirkungen des Versailler Vertrages anzuprangern und die alliierte Nachkriegspolitik für das Leiden in der Bevölkerung verantwortlich zu machen. In einer Serie von Einstellungen kontrastierte der Film "Gesunde Gestalten aus Friedenszeiten" mit hungernden und kranken Menschen aus der Nachkriegszeit. Statistische Informationen, die einen Anstieg der Mortalitätsrate in der deutschen Bevölkerung verzeichneten und in Grafiken akzentuiert wurden, sollten zudem belegen, daß die alliierte Blockadepolitik einer "menschenverachtenden Methode" gegen "ein ganzes Volk" gleichkam.⁴ Spielfilmregisseure bemühten sich darum, die gesundheitliche Aussage in eine fiktive Geschichte, möglichst in eine Liebesgeschichte, einzubinden. Dabei sollte der pädagogische Charakter der Gesundheitsfilme in den Hintergrund treten, um das Publikum durch 'harmlose Unterhaltung' möglichst unauffällig mit gesundheitlichen Gefahren am Arbeitsplatz, zu Hause und in der Freizeit vertraut zu machen.

Anhand des Films "Krebs" (1930) und der hygienischen Trickfilmserie "Lustige Hygiene" (1928-1930) sollen im folgenden zwei Filme mit unterschiedlichen filmdidaktischen Ansätzen vorgestellt werden, die bestimmend für die Diskussion über die Gesundheitsaufklärung in der Weimarer Republik waren. Während der Film "Krebs" auf das Mittel der Abschreckung in Verbindung mit wissenschaftlicher Information setzte, kamen in der Trickfilmserie "Lustige Hygiene" Humor und Unterhaltung zum Zuge. Beide Ansätze wurden während der 20er Jahre in vielfältigen Varianten und technischen Ausführungen verfolgt, ohne daß die Fachleute dabei zu einer letztlich gültigen Präferenz kamen. In der Geschichte des Mediums bedeutete die Einführung des Tonfilms seit 1929 einen wesentlichen Einschnitt; die Frage aber, ob die gesundheitliche Aufklärung auf gekonnte Unterhaltung oder abschreckende Informationen setzen sollte, blieb weiterhin bestehen.

⁴ Vgl. BAFB Zensurkarte Nr. 4298. Thomalla bezeichnete diesen Film als "Auslandspropaganda auf wissenschaftlicher Basis"; vgl. Thomalla 1922: 608.

Der Film "Krebs" wurde 1930 vom Deutschen Hygiene Museum in Dresden (DHM) in Zusammenarbeit mit dem Verlag wissenschaftlicher Filme hergestellt und war als Tribut an den Gründer des Museums, Karl August Lingner, gedacht, der 1916 selbst an Zungenkrebs gestorben war.⁵ Die Betonung der modernen medizinischen Wissenschaft als Garant einer erfolgreichen Krebsbekämpfung steht im Vordergrund der Darstellung. Um die Zuschauer aufzurütteln und sie über Verlauf und Heilungschancen der verschiedenen Krebsformen zu belehren, setzt der Film fast alle damals verfügbaren filmischen Techniken ein, von naturalistischen Aufnahmen einzelner Krankheitsbilder über animierte Statistiken und Trickfilmszenen bis hin zu mikroskopischen Aufnahmen von Krebszellen, die das "undisziplinierte" und "anarchische" Wachstum des Tumors darstellen sollten (Weindling 1981).⁶ Lediglich der Ton wurde noch nicht verwendet.

In der Einleitung des Films werden anhand statistischer Angaben zum allgemeinen Anstieg der Krebsmortalität die medizinischen, ökonomischen und bevölkerungspolitischen Gefahren der Krankheit aufgezeigt. Die Einführungssequenz besteht aus einer Szenenfolge mit Krebskranken, die von Geschwüren entsetzt sind und chirurgischen Operationen unterzogen werden (siehe Abb.1). Die Überleitung auf Bilder von Friedhofsgräbern soll unmißverständlich auf den Ernst der Erkrankung hindeuten. Es folgen Reproduktionen aus dem "Handbuch des Deutschen Reiches".

Demnach kosteten 120.000 Krebskranke den Staat jährlich 500.000 Reichsmark - was einem Schaubild zufolge den Kosten für den Neubau von 50.000 Wohnungen

Abb.1: Bildsequenz aus dem Film „Krebs“ (1930) des Deutschen Hygiene-Museums



Quelle: Albrecht 1931: 89

⁵ Die folgenden Ausführungen beruhen auf der Sichtung des Filmmaterials und der dazugehörigen Zensurkarte. Beides befindet sich im Bundesarchiv-Filmarchiv in Berlin (vgl. BAFB, Zensurkarte Nr. B27368; vgl. auch Albrecht 1931: 88f.). Bezüglich der Krebserklärung und Filmpropaganda in den 30er und 40er Jahren siehe Proctor 1999.

⁶ Die sprachliche und konzeptionelle Übertragung von Erkenntnissen der Zellbiologie auf die menschliche Gesellschaft, wonach der Mensch als "Zellenstaat" und Krebs als "Anarchie der Zellen" zu verstehen sind, bezog sich auf die Idee eines "sozialen Organismus", in dem das Individuum seine Existenzberechtigung lediglich aus der Gemeinschaft, dem Staat oder dem Volk und nach 1933 aus dem "Volkskörper" ableiten konnte.

entsprach.⁷ Schließlich wird in einer Trickfilmszene die Darstellung der Krebssterblichkeit mit beunruhigender Symbolik verbunden. Während über einer Landkarte des Deutschen Reiches die wachsenden Zahlen von Krebstoten in Deutschland ausbreitet werden, erscheint aus dem Hintergrund der Tod in Gestalt eines Sensenmannes, der seine schaurige Ernte einfährt.

In der nun folgenden Sequenz erscheint die Hauptbotschaft des Films auf zwei großen Texttafeln mit der Aufschrift "HILFE" und "BRINGT DIE WISSENSCHAFT". Durch die Trennung des Wortes "Hilfe" vom Rest des Satzes wird seine Doppelbedeutung im Sinne von Hilferuf und Rettung bewußt genutzt. Mit mehrfach wiederholten, kurzen und prägnanten Parolen wird der Zuschauer über das Krebsproblem belehrt. Merksätze wie "Krebs heilt niemals von selbst", "Im Zweifelsfalle sofort zum Arzt" oder "Krebs ist heute heilbar" richteten sich gegen das 'Kurpfuschertum'. Die Fortschritte der Krebsdiagnose und -therapie werden durch kaleidoskopartige Aufnahmen von Wissenschaftlern im Labor und technischen Apparaturen dargestellt. Neben der Röntgenuntersuchung stellt der Film die Radiumbehandlung vor, deren "geheimnisvolle Kräfte" eine Heilung versprachen (Proctor 1999). Auf die wissenschaftliche Erörterung dieser Verfahren und ihrer potentiellen gesundheitlichen Nebenwirkungen wird verzichtet. Ferner geht der Film auf die geschlechtsspezifischen Krebsarten ein und stellt verschiedene Maßnahmen der Krebsfrüherkennung vor, wie beispielsweise das regelmäßige Abtasten der Brust bei Frauen. Am Schluß des Films werden Aufnahmen von Krebsgeschwüren mit Bildern geheilter Patienten kontrastiert, um nochmals den Nutzen entsprechender Vorsorge und Achtsamkeit zu betonen. Der Film endet mit der Texttafel "KREBS IST HEUTE HEILBAR". Trotz dieser Kernbotschaft kritisierte der Berliner Professor Blumenthal, in dessen Institut Teile des Films aufgenommen worden waren, die "triste Stimmung" einzelner Einstellungen und bemängelte, das "Glück, das von der Heilung ausgeht", sei nicht richtig zum Ausdruck gekommen (Blumenthal 1931). Am 13. Dezember 1930 wurde der Film erstmals im Berliner Kaiserin-Friedrich-Haus vor einem geladenen Publikum in einer Probevorstellung vorgeführt.

Zwischen 1928 und 1931 brachte der Reichsausschuß für hygienische Volksbildung zehn kurze Trickfilme unter dem Titel "Lustige Hygiene" heraus, in denen eine Hauptfigur mit dem programmatischen Namen "Leberecht Klug" zusammen mit dem Sanitätsrat "Weise" eine Reihe von Abenteuern erlebt und dabei die Zuschauer über eine gesundheitsbewußte Lebensführung belehrt.⁸ Das Manuskript zu

⁷ Die Verbindung von Gesundheits- und Finanzpolitik, die in "Krebs" wohl erstmalig filmisch kommentiert wurde, kann aus dem Zusammenhang der Weltwirtschaftskrise und den verschiedenen Reformbestrebungen im Anstalts- und Fürsorgewesen erklärt werden. Nach 1933 entwickelte sich diese Art des Kostenvergleichs zu einem beliebten Propagandamittel in den Stummfilmen des Rassepolitischen Amtes der NSDAP, in denen der Aufwand für die Anstaltspflege attackiert und zur Sterilisierung von geistig und körperlich Behinderten aufgerufen wurde.

⁸ Von den ursprünglich zehn Folgen der Trickfilmserie befindet sich heute nur noch eine im Bundesarchiv-Filmarchiv in Berlin. Die nachfolgende Beschreibung stützt sich deshalb vor allem auf die Berichte und photographischen Abbildungen, die in der Zeitschrift *Film und Bühne* veröffentlicht worden sind.

der Trickfilmreihe schrieb der damalige Leiter des Medizinischen Filmarchivs der Ufa, Curt Thomalla. Die einzelnen Episoden setzten sich u.a. mit Infektionskrankheiten und Impfungen sowie mit der Säuglings-, Haushalts- und Körperpflege auseinander. Die acht- bis zehnminütigen Filme bestanden aus sogenannten Kombinations-Trickaufnahmen, das heißt die Herstellerfirma Excentric-Film hatte in reale Aufnahmen von Menschen, Schwimmbädern, Wohn- und Schlafräumen Comic-Figuren, wie den klugen Raben, der "Leberecht Klug" bei seinen Abenteuern begleitet, hineinkopiert. Die Tricktechnik diente zudem dazu, Bakterien 'sichtbar' zu machen und die Verhaltensgebote durch Aussagen der Bakteriologie wissenschaftlich zu untermauern (Brecht 1999). So führt die Hauptfigur in der sechsten Folge einem verblüfften Dienstmädchen vor, daß es selbst auf äußerlich saubereren und weißen Wäschestücken von Bakterien nur so wimmelt, wenn diese nicht ordnungsgemäß gewaschen wurden. Die achte Folge behandelt die Reinlichkeit im Schlafzimmer (Verunreinigung der Luft durch Rauchen, unhygienische Federbetten, gesundes Schlafen bei offenem Fenster) und macht auf die Bedeutung des abendlichen Zähneputzens aufmerksam. Im neunten Abenteuer geht es um die allmorgendliche Toilette (gesundheitliche Nachteile durch zu spätes Aufstehen, Morgengymnastik, regelmäßiges kaltes Abreiben), im zehnten um ungesunde Verhaltensweisen während der Freizeit, insbesondere in Schwimmbädern und beim Sonnen. "Leberecht Klug" tritt dabei durchgängig als eine Art 'hygienisches Gewissen' im Alltag auf. Die Trickfilmserie fand Ende der 20er Jahre großen Anklang als sogenanntes Beiprogramm bei hygienischen Filmveranstaltungen und Vortragsreihen.

3. Der Präsentationsrahmen sozialhygienischer Filme

Sozialhygienische Filme wurden in den allgemeinen Programmkinos, in Fortbildungs- und Lehrveranstaltungen der Ärztevereine, in Schulen und Krankenhäusern, auf Betriebs- und Gewerkschaftsabenden sowie im Rahmen von Gesundheitswochen und Hygieneausstellungen einer breiten Öffentlichkeit vorgeführt. Das Repertoire der Vorführungen reichte von speziellen Lehrfilmveranstaltungen vor Fachvertretern der Ärzte- und Lehrerschaft über den Einsatz von Kurzfilmen als Bestandteil von Vorlesungen über Hygiene bis hin zu eigenständigen und abendfüllenden Programmfilmen ("Steinachfilm"), die in den städtischen Filmtheatern liefen. Filmvorführungen zur Gesundheitsaufklärung fanden zudem in Wanderkinos statt oder wurden mit Hilfe eines "Hygieneautos" mit integrierten Kinzelt in abgelegenen Ortschaften veranstaltet.⁹

Da es sich bei Gesundheitsfilmen in den 20er Jahren um Stummfilme handelte, wurde ihre Vorführung oft durch Vorträge ergänzt, insbesondere dort, wo der beleh-

Vgl. BAFB, "Lustige Hygiene"; Film und Bühne 3/ 1928: 191; Film und Bühne 3/ 1928: 81-84; Film und Bühne 6/ 1931: 23-24.

⁹ Siehe DHM-Archiv: AG/ 26.33/ 4.

rende Charakter im Vordergrund der Veranstaltung stand.¹⁰ Die Interpretation des Filmmaterials hing deshalb nicht zuletzt von der gesundheitspolitischen Ausrichtung des Vortrages sowie von den rhetorischen Fähigkeiten des Redners ab. Ein und derselbe Film konnte demnach sowohl zur Aufklärung über Möglichkeiten der Gesundheitsförderung als auch zur Propagierung rassenhygienischer Ideen verwendet werden. Das gesprochene Wort diente jedoch zunächst einmal der Anpassung der Filmaussage an die konkreten örtlichen und zeitlichen Gegebenheiten, nach dem Motto: "(...) vor pommerschen Landarbeitern wird man doch anders sprechen müssen als in einer westfälischen Industriestadt, vor Krankenschwestern anders als im Hausfrauenverein" (Thomalla 1922: 610).

Die Vorträge zu den Filmen wurden von Ärzten und Medizinalbeamten sowie von Pädagogen, "Wanderlehrern und -lehrerinnen" (Vogel 1925a: 62) gehalten, die in eigens dafür eingerichteten Fortbildungs- und Rhetorikkursen geschult wurden. Derartige Angebote richteten sich in erster Linie an Mediatoren, also an jene Berufsgruppen, zu deren professionellen Aufgaben die Wissensvermittlung gehörte. Dazu zählten insbesondere die Ärzte- und die Lehrerschaft sowie Vertreter sozialer Einrichtungen. Durch dieses Rekrutierungsprinzip erhofften sich die zuständigen Experten, die Breitenwirkung hygienischer Aufklärung zu erhöhen und gleichzeitig eine hohe inhaltliche und didaktische Qualität der Wissensvermittlung zu gewährleisten.

Besondere Aufmerksamkeit erlangten Sozialhygienefilme Mitte der 20er Jahre als Bestandteil groß angelegter Gesundheitskampagnen, beispielsweise während der Reichsgesundheitswoche (RGW) oder der reichsweiten Ausstellung *GeSoLei* mit ihren Schwerpunkten *Gesundheit*, *Soziales* und *Leibesübungen*. Die Reichsgesundheitswoche kam auf Anregung des Sozialhygienikers und Reichstagsabgeordneten Julius Moses zustande. Er hatte bereits 1924 dem Hauptverband der Krankenkassen vorgeschlagen, eine derartige Kampagne nach englischem oder amerikanischem Vorbild zu veranstalten. Die Reichsgesundheitswoche, mit deren Organisation der Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung betraut war, wurde vom 18. bis 25. April 1926 in über 3.000 Orten durchgeführt, wobei aus organisatorischen Gründen die Veranstaltungen zunächst auf größere Städte beschränkt blieben. In ganz Deutschland fanden in Schulen, Universitäten und Kinos Filmvorführungen und Vorträge über die Bekämpfung der Tuberkulose und anderer ansteckender Krankheiten statt.¹¹

Ausstellungen waren seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ein integraler Bestandteil der Gesundheitsaufklärung, insbesondere nach dem großen Erfolg der Internati-

¹⁰ Obgleich Musikbegleitung während der 20er Jahre ein fester Bestandteil der Filmvorführungen in großen Lichtspielhäusern war, scheint die musikalische Untermalung bei den Gesundheitsfilmen nur eine geringe Rolle gespielt zu haben.

¹¹ Der Reichsausschuß war selbst mit einem humoristischen Propagandafilm auf der RGW vertreten und auch die Ufa verband diese Veranstaltung mit der Vorführung der Filme "Geißel der Menschheit" (1926) und "Angeborene Syphilis" (1926). Der Sozialhygieniker Otto Neustätter veröffentlichte zudem die als Beiprogramm vorgesehenen "Schwanzfilme" zur Alltagshygiene; StAHH, Oberschulbehörde V, 361-2V, 912e, Bd.1 (1924-1928); Vogel 1926: 21-25.

onalen Hygiene Ausstellung in Dresden im Jahre 1911.¹² Auch die Gesundheitsausstellungen während der 20er Jahre waren sehr erfolgreich, zumal sich bei ihrer Organisation die Vorstellungen über Sozialhygiene mit wirtschaftlichen und politischen Interessen verbanden (Vogel 1925a: 67f.). Von weitreichender Bedeutung war die im Sommer 1926 in Düsseldorf veranstaltete Ausstellung "Gesundheit, Soziales und Leibesübungen, *GeSoLei*" (Weindling 1989: 313f.; StAHH 1928-1931: Bd.2). Sie ging auf eine Initiative des Sozialhygienikers Arthur Schloßmann zurück und verfolgte deutlich politische Ziele. Angesichts des Ruhrkampfes und der französischen Besatzung sollte sie als Symbol für die "Wiedererstarkung und Gesundung des deutschen Volkes" verstanden werden. Allein in Düsseldorf gab es 7,5 Millionen Besucher. Filmvorführungen über Arbeitsschutz und Gewerbehygiene sowie über Infektionskrankheiten und die persönliche Gesundheitsfürsorge waren ein fester Bestandteil des Ausstellungsprogramms. Die *GeSoLei* stand aber auch im Zeichen einer verstärkten Verbreitung eugenischer Ideen. Die zweite Hauptgruppe der Düsseldorfer Ausstellung lief unter dem Titel "Erblichkeitslehre und Rassenhygiene (Eugenik)". Inwieweit in diesem Kontext sozialhygienische Filme eingesetzt wurden, läßt sich heute nur schwer ermitteln.

Gesundheitsausstellungen zählten auch zu den Hauptattraktionen des Dresdener Hygiene-Museums (DHM). Zusammen mit dem Reichsausschuß und der Hygiene Akademie organisierte das Museum Wanderausstellungen, die nach einem festen Plan durch Deutschland reisten und von Filmvorführungen begleitet wurden. Allein 1929 organisierte das Museum in 150 Städten Gesundheitsausstellungen, die von schätzungsweise einer Million Menschen besucht wurden. Im selben Jahr veranstaltete es die Ausstellung "Der Mensch in gesunden und kranken Tagen", die in nur drei Wochen 93.000 Besucher zählte. Abgesehen von einzelnen Lehrfilmen nach Ende des Ersten Weltkrieges produzierte das Museum Ende der 20er Jahre eine Reihe von hygienischen Aufklärungsfilmern, die 1930 im Rahmen der II. Internationalen Hygieneausstellung der Öffentlichkeit präsentiert wurden (Weiser 1919: 144f.).¹³ Der erste Film der Filmstelle des Museums - "Krebs" - wurde weiter oben bereits ausführlich beschrieben, der zweite - "Aus Not geboren" (1930) - setzte sich mit der Bekämpfung der Tuberkulose auseinander (Albrecht 1931: 88-90; Roth 1990; Film und Bühne 5/1930: 292; Vogel 1930). Wegen des großen Erfolges wurde die Hygieneausstellung im folgenden Jahr wiederholt, so daß noch zwei weitere

¹² Bezüglich Weimarer Ausstellungen vgl. StAHH, Medizinalkollegium II, N35, Bd.1 (1919-33); N35a, Bd.2 (1928-31); N35a, Bd.3 (1931-33); N36, Bd. 1 (1921-29); N62, (1929-35); Oberschulbehörde V, 361-2V, Internationale Kongresse und Ausstellungen für Schulhygiene. Vgl. auch Brecht 1999.

¹³ Filme des Nationalen Hygiene-Museums in Dresden um 1919: "Die Stützschiene bei Fuß- und Beinverletzten"; "Das Stützkorsett bei Verletzungen der Wirbelsäule"; "Das Gehen mit künstlichen Gliedern"; "Die manuelle Massage und Krankengymnastik"; "Die Kriegsverletzten im landwirtschaftlichen Beruf. Schullazarett Jakobsberg bei Allenstein"; "Die Gehschule sowie das Arbeiten Amputierter. Lazarett Ettlingen"; "Die Korpsstation für Neurochirurgie und Hirnverletzte im stellvertretenden XII. A.K."; "Die Behandlung der Neurotiker. Lazarett Hornburg" und "Der armlose Künstler Unthan. Ein Schulfilm für Armverletzte".

Filme des Museums zur Aufführung gelangten.¹⁴ Die Filmarbeit des Museums war jedoch angesichts der Wirtschaftskrise nur von kurzer Dauer. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurden zudem die Ausstellungen des Museums verstärkt auf rassenhygienische Gesichtspunkte hin ausgerichtet und die Herstellung eigener Filme weitgehend eingestellt.¹⁵

4. Die Organisation von Herstellung und Vertrieb sozialhygienischer Filme

Eine der ersten und bedeutendsten Produktionsfirmen medizinischer und sozialhygienischer Filme war bis Mitte der 20er Jahre das Medizinische Filmarchiv der Kulturabteilung der Universum Film AG (Ufa; Kulturabteilung 1919a). Es war noch während des Krieges gegründet worden, um einerseits der deutschen Ärzteschaft im In- und Ausland zu neuem Ansehen zu verhelfen und andererseits, mit Hilfe des Mediums Film die große Zahl von Kriegsverletzten einschließlich der sogenannten "Kriegsneurotiker" für spätere Studienzwecke zu dokumentieren. Zudem diente das Medizinische Filmarchiv zur Herstellung von Propagandafilmen über Hygiene, die u.a. zur Verringerung der Säuglingssterblichkeit und der Zahl der Abtreibungen sowie zur Eindämmung der Prostitution beitragen sollten.¹⁶ Leiter des Archivs war seit 1919 der Neurologe und Sozialmediziner Curt Thomalla, der die Entwicklung des Genres der Aufklärungsfilm nachhaltig beeinflusste.¹⁷ Noch während des Krieges hatte er sich für die Einrichtung eines medizinisch-psychiatrischen Filmarchivs eingesetzt (Thomalla 1919b). 1925 beendete er die Arbeit bei der Ufa und betätigte sich fortan als Drehbuchautor, beispielsweise schrieb er die Manuskripte für den "Steinachfilm" (1922), für den Film "Falsche Scham" (1925) oder für den eugenischen Film "Fluch der Vererbung" (1927). Zudem arbeitete er als Leiter der Filmsektion des Reichsausschusses. In dieser Funktion war er maßgeblich an der Organisation nationaler Gesundheitskampagnen beteiligt. Thomalla verstand sich selbst als Schriftsteller und Filmautor und hatte nur geringe wissenschaftliche Ambitionen. Er sah das Ziel seiner Arbeit in der möglichst effektiven Verbreitung sozialhygienischer und später auch rassenhygienischer Ideen.

Neben der Ufa produzierten Firmen wie die Industrie-Film GmbH, die Neue Kinetographische Gesellschaft, die Kulturfilm AG, die Deutsche Lichtbildgesellschaft (Deulig), die Bildstelle des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht

¹⁴ Dies waren die Filme "Menschenwunder" (1930/31) und "Von Morgens bis Mitternachts – Hygiene des Haushalts" (ca. 1932).

¹⁵ Nach 1933 stellte die Filmstelle des Hygiene Museums noch die Filme "Gesunde Zähne – glückliche Menschen" (1936) und den Film "Wegweiser Gesundheit" (1940) her; vgl. BAFK.

¹⁶ Vgl. BAFB, "Die Geschlechtskrankheiten und ihre Folgen" (1919); "Die weiße Seuche" (1922); "Säuglings- und Kleinkinderpflege" (1919); "Krüppelnot und Krüppelhilfe" (1920).

¹⁷ Thomalla war einer der bedeutendsten Filmautoren und Kommentatoren von sozialhygienischen Filmen während der Weimarer Republik. Er wurde 1890 in Oberschlesien als Sohn eines Medizinalrates geboren und hatte zunächst Jura und später Medizin studiert. Während des Weltkrieges arbeitete er als Facharzt für Neurologie und Psychiatrie an der Städtischen Nervenklinik in Breslau, wo er erste Erfahrungen mit medizinischen Filmen machte. Im Literaturverzeichnis sind einige seiner einschlägigen Publikationen aufgeführt.

sowie der Bildspielbund Deutscher Städte regelmäßig Filme zur Sozialhygiene, die zumeist auf das Beiprogramm der Kinos zugeschnitten waren. Medizinische und wissenschaftliche Lehrfilme wurden dagegen im Medizinisch-kinematographischen Universitätsinstitut unter der Leitung von Alexander von Rothe an der Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität produziert und interessierten Akademikern und Medizinstudenten kostengünstig als visuelles Anschauungsmaterial zur Verfügung gestellt.¹⁸ Andere wichtige Organisationen, die sich für eine reichsweite gesundheitliche Aufklärung einsetzten, waren das Bayerische Arbeitermuseum, die Lingner Stiftung des DHM, das Reichsmuseum für Unfallverhütung und Gewerbehygiene mit seiner "Ständigen Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt", das Museum der Preußischen Landesanstalt für Wasser-, Boden- und Lufthygiene, das 1927 eine Filmserie zur "Deutschen Stadthygiene" veranstaltete (Film und Bühne 11/ 1927: 82), sowie Dutzende von wissenschaftlichen und gesundheitsorientierten Vereinen, die sich nach dem Krieg in fast allen Städten etabliert hatten.¹⁹

Bis Mitte der 20er Jahre war die deutsche Sozialhygiene und ihre Vermittlung an die Öffentlichkeit durch eine dezentrale Organisation gekennzeichnet. Der stellvertretende wissenschaftliche Direktor des Deutschen Hygiene Museums, Martin Vogel, bezeichnete noch 1925 den organisatorischen Aufbau der Sozialhygiene als "buntgescheckt" und die Aufklärungskampagnen als wenig effektiv. Neben dem "Verein für Volkshygiene", den sozialhygienischen Reichsverbänden und dem Roten Kreuz mit seinen zahlreichen Gliederungen waren die allgemeinen Krankenkassen, die Ärztevereine, die sozialmedizinischen Forschungs- und Universitätsinstitute, die Wohlfahrts- und Gesundheitsämter, die privaten und staatlichen Fürsorge- und Beratungsstellen sowie die Volkshochschulen an einer umfassenden Gesundheitsaufklärung der Bevölkerung interessiert. Eine zentrale Koordination dieser verschiedenen Initiativen gab es aber bis zu diesem Zeitpunkt nicht. Sozialmediziner und Hygieniker drängten daher darauf, daß der Staat in stärkerem Maße Verantwortung für die Gesundheitsförderung übernehmen und das Gesundheitssystem reformiert werden sollte. Die Ufa forderte 1922 außerdem unter Hinweis auf die Unwirtschaftlichkeit von populärwissenschaftlichen Filmen staatliche Subventionen für zukünftige Filmprojekte. Die Forderung nach Subventionen von Seiten des Staates war gleichzeitig Teil der allgemeinen Bestrebungen in Richtung einer stärkeren Zentralisierung der sozialhygienischen Dienste in Deutschland.

Ein erster Versuch, die gesundheitliche Aufklärungsarbeit staatlich zusammenzufassen und zu koordinieren, erfolgte durch die Gründung des Reichsausschusses für hygienische Volksbelehrung samt der dazugehörigen Landesausschüsse. Der erste Landesausschuß für hygienische Volksbelehrung war im Oktober 1919 in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Volkswohlfahrt in Preußen gegründet worden. Andere Länder folgten rasch dem preußischen Vorbild, so daß es bereits zwei Jahre später, im Februar 1921, zur Gründung des Reichsausschusses für hygie-

¹⁸ Humboldt Universitäts Archiv (HUA), Medizinische Fakultät, Nr. 270-271; HUA, Charité Direktion, Nr. 695, Alexander von Rothe; HUA, Charité Direktion, Nr. 1898.

¹⁹ Eine Liste der entsprechenden deutschen Vereine findet sich bei Vogel 1925a: 64f.

nische Volksbildung kam (siehe Abb. 2).²⁰ Seine Zentrale wurde zunächst nach Dresden verlegt, um eine möglichst enge Anbindung an das Hygiene Museum und die Lingner Stiftung zu gewährleisten, 1925 wechselte sie dann nach Berlin. Der Reichsausschuß besaß eine Propaganda- und Lehrmittelabteilung sowie ein Schul-, Film- und Pressereferat, um systematisch auf Ärzte, Fürsorger, Lehrer und Geistliche im Sinne der hygienischen Volksbelehrung einzuwirken. 1924 gab es insgesamt zehn Landesausschüsse in achtzehn deutschen Ländern. Die den Ausschüssen zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel waren für gewöhnlich sehr gering und mußten während der Inflation hauptsächlich durch private Spenden aufgebracht werden (Vogel 1925a: 63).

Abb. 2: Logo des Reichsausschusses für hygienische Volksbildung



Quelle: StAHH, Medizinalkollegium II N35a, Bd.2 (1928-1931)

Seine Ziele hat der Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung auf die folgende Formel gebracht:

"Es soll der Bevölkerung ein Verantwortungsgefühl dafür eingeflößt werden, was die Gesundheit für jeden einzelnen und für das Volksganze bedeutet und was demzufolge ein jeder sich selbst und dem *Volksganzen* in dieser Hinsicht schuldig ist. Es soll der Weg vom Wissen zum Gewissen, vom Verstehen zum danach Handeln gefunden werden."²¹

Diese Zielsetzung beinhaltete sowohl positiv eugenische, als auch volkswirtschaftliche Komponenten. Die ‚von Natur aus Schwachen‘ sollten gestärkt werden und sich die ‚Starken zu voller Leistungsfähigkeit entwickeln‘, damit der Zeitpunkt der individuellen ‚Leistungsunfähigkeit‘ - d. h. des Ausscheidens aus dem Berufsleben durch Alter und Krankheit - hinausgeschoben und die durch die Kriegsjahre geschädigte ‚Volkskraft‘ wiederbelebt werden konnte. Den Hygienefilmen als der mo-

²⁰ Zur Entwicklung des Reichsausschusses und der Landesausschüsse vgl. StAHH, Medizinalkollegium II N35, Bd.1 (1919-1933); BAK, R86, Nr. 937, Bd.1 (1926-1929); BAB, RMdI 15.01, Nr. 9572, (1923-1925); Neustätter 1921: 42-49; Nadav 1985: 160f.

²¹ BAB, R86, Nr. 937, Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung.

dernten Form der populären Gesundheitsaufklärung kam in diesem Konzept eine besondere Bedeutung zu. Ein großer Teil dieser Filme, an deren Herstellung, Vertrieb und Vorführung der Reichsausschuß maßgeblich beteiligt war, zielte auf die sexuelle Aufklärung, um Geschlechtskrankheiten zu verhüten.

5. Die Grenzen des Zeigbaren: Sexualaufklärung zwischen Kommerz und Zensur

Die Grenzen zwischen sexualwissenschaftlichen Aufklärungsfilmern und erotischen Unterhaltungsfilmern, die unter dem Vorwand der "wissenschaftlichen Aufklärung" auf einen möglichst großen kommerziellen Erfolg abzielten, waren zu Beginn der 20er Jahre fließend. Nach der Aufhebung der Zensur im November 1918 durch den Revolutionären Rat waren zahlreiche pornographische Filme entstanden, die mit dem Etikett "Aufklärungsfilm" versehen worden waren und das Genre gesundheitlicher Volksbelehrungsfilmern in Verruf brachten. Der Arzt und Sozialmediziner Waldemar Schweisheimer vertrat deshalb 1920 die Ansicht, daß Experten das "gute und die Sache richtig wiedergebende Wort Aufklärungsfilm" nicht mehr gebrauchen konnten, ohne mißverstanden zu werden (Schweisheimer 1920: 3). Vor diesem Hintergrund erließ die Regierung am 12. Mai 1922 das Reichslichtspielgesetz, das jeden in der Öffentlichkeit vorzuführenden Film der Genehmigung durch eine staatlich anerkannte Filmprüfstelle unterstellte. Alle Filme, die nach Ansicht der Zensoren die "öffentliche Ordnung und Sicherheit" gefährdeten, das "religiöse Empfinden" verletzen, "verrohend oder entsittlichend" wirkten oder die Gefahr beinhalten, das "deutsche Ansehen" im Ausland zu diskreditieren, sollten verboten werden. Das große Spektrum möglicher Zensurgründe und das Fehlen einheitlicher moralischer oder ästhetischer Normen in der Urteilsbegründung der Zensoren führte zwangsläufig zu Verfügungswillkür und Begriffswirrwarr. Auch wenn spezifische Zensurenentscheidungen aus heutiger Sicht schwer nachvollziehbar sind, so bleibt dennoch unzweifelhaft, daß der Anspruch vieler Filme auf gesundheitliche Aufklärung nur aus dem Grund postuliert worden war, nackte Frauen und Männer in unzweideutigen Posen zeigen zu können, ohne gleich von den staatlichen Behörden beanstandet oder verboten zu werden. So war Robert Reinert, der Regisseur des Films "Opium", vermutlich weniger an der Warnung vor den gesundheitlichen Folgen des exzessiven Opiumkonsums interessiert, zumal die Thematik für Deutschland nicht gerade von großer Relevanz war, als an der dramaturgischen Gelegenheit, einen "Opiumprofessor" dreimal eine Lasterhöhle inspizieren zu lassen, in der "nackte Dirnen mit ihren verlockenden und geilen Bewegungen" zu sehen waren (Zglinicki 1979: 571).

Produzenten von Kultur- und Gesundheitsfilmen wollten trotz der offensichtlichen Schwierigkeiten nicht auf die Herstellung von Aufklärungsfilmern zu Themen wie Geschlechtskrankheiten, Abtreibung, Alkoholismus, Prostitution und Homosexualität verzichten (Hohmann 1985: 247-292). Gerade die anspruchslose und belehrende Form der frühen medizinischen Ufa-Filme bürgte zwar für den nötigen 'sittli-

chen Ernst', beeinträchtigte jedoch zugleich ihren Publikumserfolg, auf den es letztlich ankam. Der Filmregisseur Richard Oswald (eigentlich Ornstein) erkannte als einer der Ersten, daß auch gesundheitliche und sexuelle Aufklärungsfilm einer dramatischen Form bedurften, um beim Publikum anzukommen. Einer seiner bekanntesten Aufklärungsfilm war "Es werde Licht" (1917), der unter der Schirmherrschaft der "Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten" entstand und als Musterbeispiel für eine gelungene Verbindung von hygienischer Aufklärung und Unterhaltung galt. Berühmt geworden ist auch Oswalds Film "Anders als die Andern" (1919), in dem der gesellschaftliche Umgang mit der Homosexualität thematisiert wurde. "Anders als die Andern" schildert das Schicksal eines homosexuellen Violinvirtuosen, der in die Hände eines Erpressers gerät und am Schluß den Freitod wählt, um der gerichtlichen Verfolgung zu entgehen. Der Film propagierte die Abschaffung des §175, der Homosexualität unter Strafe stellte. Der Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld arbeitete an dem Drehbuch des Films mit und übernahm selbst die Rolle des Arztes (Hirschfeld 1919: 4).²² Ferner trat die skandalumwobene Tänzerin Anita Berber auf, was dem Film eine gewisse erotische Note verlieh und die Zuschauerzahlen in die Höhe schnellen ließ. Nach der Wiedereinführung der Filmzensur erhielt "Anders als die Andern" im August 1920 wegen seiner angeblich "entsittlichenden Tendenz" ein öffentliches Aufführungsverbot, "mit der Maßgabe, daß die Vorführung zugelassen wird vor bestimmten Personenkreisen, nämlich Ärzten und Medizinalbeflissenen, in Lehranstalten und wissenschaftlichen Instituten" (Usborne 1992: 76; Herrn 1997).²³

Andere Filme der Genres widmeten sich der Frage der sexuellen Aufklärung von Kindern und Jugendlichen. Der Film "Wie sag ich's meinem Kinde" (1923) war Teil einer breit angelegten Kampagne zur "moralischen Jugenderziehung". Er beschwor die Gefahren frühzeitiger sexueller Erfahrungen und stellte sie als das Resultat einer verfehlten Erziehung dar (Film und Bühne 3/ 1928: 84). Filme wie "Hygiene der Ehe" (1923) oder "Falsche Scham" (1925) setzten sich mit dem Komplex der Geschlechtskrankheiten auseinander. "Hygiene der Ehe"²⁴ war zunächst nicht sonderlich erfolgreich, bis eine Berliner Verleihfirma ihn in "Menschenwerdung" umbenannte und in das Programm der Nachtvorstellungen aufnahm - wodurch der Film eine leicht anrühige Note verliehen bekam. Überhaupt waren die Nachtvorstellungen während der 20er Jahre sehr beliebt, da sich hier die sexuelle Konnotation einiger Aufklärungsfilm mit der Sensationslust des Publikums für die Theaterbesitzer auf profitable Weise verband. Es kam vereinzelt zu heftigen Protesten gegen derar-

²² Hirschfeld hatte bereits 1919 anlässlich der Vorführung von "Anders als die Andern" konstatiert, daß "wer heute im Dienste der Aufklärung steht, nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht hat, neben Wort und Schrift auch den Film zu benutzen".

²³ Als weiterer Grund für das Aufführungsverbot wurde die Gefahr der Verführung zur Homosexualität genannt. Das Verbot wurde durch drei psychiatrische Gutachten von Albert Moll, einem wissenschaftlichen Kontrahenten Hirschfelds, Siegfried Placzek und dem Münchner Psychiater Emil Kraepelin 'wissenschaftlich' legitimiert.

²⁴ Der Film war 1923 von der Firma Panfilm in Zusammenarbeit mit dem Wiener Sozialmediziner Julius Tandler produziert worden; vgl. BAFB, Zensurkarte Nr. B7432.

tige Kinoprogramme, insbesondere von Seiten einiger süddeutscher Kirchenvereine, was nationalkonservative und völkische Kreise wiederum zum Anlaß nahmen, die Vorführungen von sozialhygienischen Aufklärungsfilmen generell in Frage zu stellen (Film und Bühne 3/ 1928: 85). 1929 forderte die Hamburger Ärztekammer einen "Überwachungsdienst" für jegliche Form der sexuellen Aufklärung - populärwissenschaftliche Filme und Vorträge eingeschlossen.²⁵

Filme über Sexualität und Geburtenkontrolle wurden ohnehin einer strengen Kontrolle durch die Gesundheitsämter und Filmprüfstellen unterzogen, da angenommen wurde, daß deren bevölkerungspolitische und moralisch-religiöse Implikationen zu einer Gefährdung der 'öffentlichen Ordnung' führen könnten. Besonders restriktiv war die Filmzensur bei jenen Filmen, die das soziale Problem der Abtreibung thematisierten. So wurde im April 1925 die Vorführung des Films "Muß die Frau Mutter werden?" (1925) von der Oberprüfstelle Berlin verboten, weil er für die Abschaffung des Paragraphen 218 plädierte. Die Sachverständigen der Filmprüfstelle unterstellten, daß der Film "auf das gesunde Volksempfinden" geradezu verheerend wirken müßte und deshalb "direkt staatsgefährdend" sei. Der Film zeige - so hieß es weiter - eine der "Volksgesundheit abträgliche Form der Sinnlichkeit".²⁶

Hinter den Entscheidungen der Zensurbehörden stand offenbar die Vorstellung, daß es zwischen der Botschaft der Filme und dem Verhalten der Zuschauer einen direkten und wissenschaftlich belegbaren Zusammenhang gäbe und das Publikum z.B. zur Homosexualität oder Prostitution 'verführt' werden könne. Die Zensur unterstellte den Aufklärungsfilmen mit anderen Worten eine weitreichende und nachhaltige Wirkung, die jedoch mit den zeitgenössischen Quellen zur Rezeption der Filme nicht in Einklang zu bringen ist.

6. Rezeption und Wirkung sozialhygienischer Filme

Bei einer Betrachtung der Rezeption und Wirkungsweise sozialhygienischer Filme ist es wichtig, sich sowohl über die bruchstückhafte Quellenlage insgesamt, wie über die zum Teil mangelnde Aussagefähigkeit einzelner Quellen von vornherein im Klaren zu sein. Der Einfluß der Sozialhygiene-Propaganda beispielsweise auf die Ansteckungsrate bei Geschlechts- und Infektionskrankheiten in den 20er Jahren läßt sich heute nicht mehr systematisch rekonstruieren, da die hierfür erforderlichen Publikumsbefragungen nicht vorliegen. Die folgenden Hinweise zum Erfolg oder Mißerfolg einzelner Filme stützen sich daher vor allem auf Aussagen von Produzenten, Filmemachern, Verleihern und Kritikern. Mit Erfolg oder Mißerfolg ist dabei gemeint, wie der Film bei den Zuschauern 'ankam', also ob sich das Publikum langweilte, ob es verärgert reagierte, sich gleichgültig zeigte oder begeistert applaudierte.

Zu Beginn der 20er Jahre zeigten sich Regisseure wie Curt Thomalla noch ganz vom Nutzen populärer Gesundheitsfilme überzeugt: "Der Schwindel der Pseudo-

²⁵ StAHH, Medizinalkollegium II S8, Geschlechtliche Aufklärung der Jugend, 1907-1924, Bl. 62.

²⁶ Vgl. BAB, RMdI, 15.01, Nr. 9348, Maßregeln gegen Geburtenrückgang, 1925-26.

Okkultisten, die abergläubische Furcht des Laien vor dem Irrenhaus, der Alkoholumismus und viele andere Schäden können nicht wirksamer bekämpft, gesunde Körperkultur, vernünftige Bevölkerungspolitik u.a. nicht einfacher propagiert werden, als durch den Film im Kinotheater" (Thomalla 1922: 593). Für Thomalla war das Publikum eine "urteilslose" und "träge Masse", die alles vermied, "was auch nur eine Spur geistiger Arbeit voraussetzt" (ebd.). Die Kinofilme boten seiner Ansicht nach ungeahnte Möglichkeiten, um Einfluß auf die Psyche der Zuschauer zu nehmen und sie zugleich über Gesundheitsgefahren 'sachlich' zu belehren. Schon bei den frühen Ufa-Filmen über die Verhütung von Geschlechtskrankheiten, die unter Thomallas Leitung im Medizinischen Filmarchiv hergestellt worden waren, erwies sich diese Erwartung als unrealistisch. Eltern und Lehrer äußerten ihre Sorge, daß derartige Filme bei jungen Menschen zu schwerwiegenden psychischen "Schäden" führen könnten:

"Hypochondrisch oder ängstlich veranlagte Kinder würden durch derartig übertreibende Bilder, welche vereinzelte bössartige Fälle als typisch hinstellen, ohne daß zugleich die Heilungsmöglichkeiten gezeigt würden, in ihrer Lebensfreude leicht beeinträchtigt, indem sie einmal in jeder Kleinigkeit auch schwere Krankheitserscheinungen witterten, dann aber auch, falls sie sich wirklich mal eine Geschlechtskrankheit zuzögen, dauernd unter dem seelischen Druck stehen würden, über sie werde nun die ganze Flut der im Bilde gesehenen Krankheitsfolgen hereinbrechen. Dieser seelische Druck könne zu Selbstmord und anderen Folgen schlimmster Art führen."²⁷

Bereits in diesen frühen Filmen der Ufa zeigte sich ein wesentliches Merkmal der gesamten Aufklärungskampagnen jener Zeit: Mit dem Mittel der Abschreckung sollte die Bevölkerung dazu gebracht werden, ihre bestehenden Lebensgewohnheiten zu ändern und die in den Filmen gegebenen Ratschläge zu befolgen. Bei manchen Zuschauern löste diese Informationsstrategie jedoch lediglich Angst und eine innere Abwehrreaktion aus, die alle intendierten Wirkungen der Filme zunichte machte. Die frühe Sozialhygiene-Propaganda bewegte sich demnach im Spannungsfeld zwischen den in Verruf geratenen kommerziellen 'Aufklärungsfilmern' auf der einen Seite und den als zu "aggressiv", aber auch als zu "didaktisch" empfundenen Lehrfilmen auf der anderen. In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg ließen sich sozialhygienische Filme nicht besonders gut verkaufen. Bereits im Februar 1922 wandte sich die Ufa daher in einer Denkschrift an das Preußische Ministerium für Volkswohlfahrt, in der sie eine staatliche Unterstützung bei der Herstellung und Verbreitung von populärwissenschaftlichen Filmen forderte.²⁸

Erst mit der Zeit kamen Sozialmediziner zu der Einsicht, daß die größte Gefahr für die Gesundheitsaufklärung die Langeweile darstellte. Insbesondere die für Laien oft unverständlichen wissenschaftlichen Vorträge und Zwischentitel machten die Filme zu einer Qual für das Publikum. Ein interner Bericht der Anhaltinischen Re-

²⁷ StAHH, Medizinalkollegium II S8, Geschlechtliche Aufklärung der Jugend, 1907-1924.

²⁸ StAHH, Medizinalkollegium II N35, Reichsausschuss und Landesauschüsse für hygienische Volksbelehrung, Bd. 1 (1919-1933), Bl. 81-83; vgl. auch BAB, RMdI 15.01, Medizinische Filme, Nr. 10658, Bl. 18-20.

gierung vom Juli 1923 machte deutlich, daß die in die Volksbelehrung gesetzten Erwartungen nicht erfüllt worden waren.²⁹ Als Beispiel hierfür wurde auf den Ufa-Film "Die Weiße Seuche" (1922) verwiesen, der sich mit der Vorbeugung und Behandlung der Tuberkulose befaßte. In manchen Städten war die Zuschauerresonanz so gering, daß die Gewerkschaften und zuständigen Ortskrankenkassen die geplanten weiteren Vorführungen absagen mußten. Vor dem Hintergrund solcher Erfahrungen kamen grundsätzliche Zweifel an der Wirksamkeit von Sozialhygienefilmen auf. In ungewöhnlich deutlichen Worten kritisierte der Bericht die früheren Erfolgsprognosen:

"Hier sind Zweifel erlaubt. Dies gilt namentlich für die Wirksamkeit der Filme, die man eine Zeitlang gern als das wichtigste Aufklärungsmittel betrachtet hat. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß ihnen - unbeschadet ihrer großen Bedeutung für die Massenbelehrung - eine nennenswerte Dauerwirkung nicht inne wohnt, daß man sie in dieser Hinsicht ursprünglich überschätzt hat." (ebd.)

Die Mißerfolge der Gesundheitskampagnen wurden jedoch nicht allein auf die Machart der Filme zurückgeführt. Mit Blick auf die alliierten Reparationsforderungen notierten die Autoren, daß "für die betrübende Tatsache, daß der entscheidende gesundheitliche Aufstieg des gesamten deutschen Volkes noch immer nicht begonnen hat, (...) natürlich noch andere und viel mächtigere Umstände verantwortlich zu machen [sind] als etwa ein Fehlschlag der hygienischen Volksbelehrung" (ebd.).

Sozialhygieniker und Ärzte waren im Laufe der 20er Jahre zu der Überzeugung gelangt, daß der Film relativ wenig in der hygienischen Aufklärungsarbeit bewirke, da der Sinneseindruck "in der Seele keinen Wiederhall" fand (ebd.). Der von den Experten als bedeutend angesehene Zusammenhang zwischen Moral und Hygiene wurde von der Bevölkerung vielfach nicht verstanden oder einfach ignoriert. Offensichtliche Mißerfolge wurden insbesondere in der sexuellen Aufklärungsarbeit konstatiert. An die Stelle der enthusiastischen Erwartungen, die man nach dem Ende des Krieges in den Aufbau einer staatlich gelenkten Gesundheitsaufklärung gesetzt hatte, trat während der Inflationsjahre eine zunehmende Ernüchterung, die mit der Suche nach pragmatischen und effektiveren Lösungsmöglichkeiten einherging (Nadav 1985: 184-241). Im Vergleich zu der kostspieligen Filmproduktion und -distribution hatten Gesundheitsausstellungen weitaus größere Erfolge bei der Bevölkerung erzielt. Obgleich Filme nach wie vor als ein wichtiges Aufklärungsmittel angesehen wurden, sollten sie in der Zukunft in größere Zusammenhänge der öffentlichen Gesundheitsaufklärung eingebunden werden.

Während der Reichsgesundheitswoche und der *GeSoLei* schien dieses Konzept offensichtlich aufzugehen. Für Hamburg liegen statistische Angaben über die Zahl der Besucher und deren Altersstruktur vor, die ein relativ genaues Bild über die dortigen Filmvorführungen während der Reichsgesundheitswoche ermöglichen. In nur sechs Tagen besuchten über 20.000 Zuschauer sechs Hamburger Kinos. Allein

²⁹ BAP, 15.01, Nr. 9572 (1923-25), Bl. 72-76.

im Lessing Theater sahen 5.000 Zuschauer Filme wie "Lungenfürsorge in Hamburg und Edmundstal", "Rachitis", "Die Ernährung des Menschen", "Gesunde Milch", "Am Lebensborn" (ein Film über das Turnen), "Krüppelfürsorge in Hamburg", "Erste Hilfe bei Unglücksfällen" oder "Der Volksfeind" (ein Film über den Alkoholkonsum).³⁰ Im Durchschnitt besuchten mehr Kinder als Erwachsene die Filmvorführungen. Während der *GeSoLei* wurde der von der Rex-Film AG hergestellte Film "So ist das Leben..." (1925) erfolgreich in Industriebetrieben, Schulen, öffentlichen Kinos und Krankenhäusern vorgeführt.³¹ In einem Brief an die Produzenten schrieben die Organisatoren der Ausstellung, daß "So ist das Leben":

"(...) einen großen Anklang bei den Besuchern unseres Kultur-Film-Theaters gefunden [hat]. Obwohl eine große Anzahl von Filmen einschlägiger Art der Ausstellung seit ihrem Beginn zur Verfügung gestellt sind, dürfen wir doch feststellen, daß gerade der von Ihnen herausgebrachte Bildstreifen durch seine geschickte Art des Aufbaues und der Inszenierung wohl am meisten anspricht. Wir erblicken in Ihrem Film ein wertvolles Mittel der allgemeinen Volksbelehrung."³²

Obwohl vereinzelt davon berichtet wurde, daß Zuschauer Filmdarbietungen als einen "großen Reinfall" empfanden und sich ihre Unzufriedenheit "heftig entlud",³³ war die Resonanz auf die Reichsgesundheitswoche und die dort vorgeführten Filme im allgemeinen ausgesprochen positiv. Einige Zeitungen veröffentlichten Sondernummern und berichteten täglich in eigens dafür illustrierten Beilagen über das Filmprogramm. So schrieb das *Berliner Tageblatt* über den Spielfilm "Falsche Scham" (1925):

"Er zeigt die sozialen und biologischen Wege der Ansteckung, die einzelnen Arten der Geschlechtsleiden, ihre gesellschaftlichen und gesundheitlichen Wirkungen, die Behandlung und Heilung. Die Zuhörer empfangen offenbar einen starken Eindruck."³⁴

Seit der Reichsgesundheitswoche und den daraus gewonnenen Erfahrungen versuchten Filmemacher, zusammen mit Pädagogen und Dramaturgen die hygienische Information mit einer humoristischen Spielhandlung zu verbinden. Filme wie "Mädchen, die Unschuld vom Lande" (1921)³⁵, "Eßt Obst, Obst ist gesund" (1927) oder "Hygiene des Kindes" (1928) bedienten sich dieses Stilmittels. Besondere Beachtung fand außerdem der Film "Die Fliege Majanka und ihre Abenteuer" (1927), der vom Reichsausschuß speziell für eine "Fliegenkampagne" hergestellt worden war

³⁰ StAHH, Oberschulbehörde V, 361-2V, 912e, Bd.1 (1924-1928).

³¹ Der Film "So ist das Leben" war ursprünglich unter dem Titel "Sonne und Regen" erschienen und seit August 1925 für öffentliche Vorführungen im Deutschen Reich zugelassen; BAFB, Zensurkarte Nr. 11006; vgl. auch StAHH, Medizinalkollegium II N35a, Bd. 2 (1928-1931).

³² StAHH, Medizinalkollegium II N35a, Bd.2 (1928-31).

³³ Der Bildwart 5/ 1927: 84.

³⁴ BAB, RMdI, 15.01, Medizinische Filme, Nr. 10658, 1921-1927, Bl. 35; vgl. auch StAHH, Oberschulbehörde V, 361-2V, 912e, Bd.1 (1924-1928), Bl. 89.

³⁵ Zur Rezeption des Films vgl. StAHH, Medizinalkollegium II, N35, Bd.1 (1919-1933), Bl. 57-64; Oberschulbehörde V, 361-2V, 912e, Bd.1 (1924-1928).

und sich in erster Linie an die ländliche Bevölkerung richtete.³⁶ Allein in Westfalen lief der Film in den Jahren 1927/ 28 in 67 Orten und war offenbar besonders bei den Jugendlichen beliebt.

Solche erfolgreichen Filmprojekte blieben jedoch die Ausnahme. Ein zusammenfassender Bericht der Geschäftsführer der einzelnen Landesausschüsse von 1929 konstatierte, daß sich beim Publikum eine gewisse Müdigkeit für Vorträge und Filmvorführungen zur Sozialhygiene gezeigt hätte, und daß die Filme "oft gewagt und bezüglich des Erfolgs unsicher" seien (StAHH 1928-1931: Medizinalkollegium II. N35a; Schwalbe 1928). Einige Behörden stellten daraufhin jegliche finanzielle Unterstützung und Kooperation bei Filmproduktionen bis auf weiteres ein, zumal die für die Gesundheitsaufklärung zur Verfügung stehenden Etats aufgrund der Wirtschaftskrise ohnehin stark gekürzt worden waren (Der Bildwart 5/ 1927: 84). Deutsche Mediziner und Filmexperten waren mit ihrer Sorge um eine effektive Organisation zur Herstellung von Aufklärungsfilmen nicht allein. Auch in anderen europäischen Ländern, wie beispielsweise in Großbritannien, hatten sich die Hoffnungen in das neue Medium vielfach nicht erfüllt (Vogel 1925a: 71ff.).³⁷ Die Krise der Sozialhygiene-Propaganda löste eine intensive Diskussion um die Reform der Filmproduktion aus.

7. Konzepte zur Reform der Filmgestaltung

Auch wenn hier das Spektrum der Reform-Diskussion nur fragmentarisch wiedergegeben werden kann, so sollen doch drei Vertreter des Genres zu Wort kommen, deren Beiträge und Kommentare die Entwicklung der sozialhygienischen Filmproduktion in der Weimarer Republik maßgeblich beeinflusst haben.

Ein lebhafter Befürworter und Theoretiker des Mediums war der in München ansässige Arzt Waldemar Schweisheimer, der sich 1920 in seinem Buch über *Die Bedeutung des Films für soziale Hygiene und Medizin* eingehend mit den Zielen und Gestaltungsmöglichkeiten dieses Genres auseinandersetzte (Schweisheimer 1920, 1925, 1928 und 1933). Schweisheimer kritisierte sowohl die sexuell-erotischen und wirtschaftlich erfolgreichen "Aufklärungsfilme", als auch die wissenschaftlichen Volksbelehrungsfilme der Ufa, deren filmwirtschaftlicher und gesundheitspolitischer Mißerfolg den Experten nicht verborgen geblieben war. Seiner Ansicht nach durfte sich der sozialhygienische Film nicht auf die reine Belehrung des Publikums beschränken, sondern er sollte spannend und unterhaltend sein, um "unbeteiligte

³⁶ Bezüglich der "Fliegenkampagne" vgl. BAK, R86, Nr. 937, Bd.1 (1926-1929); StAHH, Medizinalkollegium II N35a, Bd.1 (1926-28); Der "Fliegenfeldzug" war Teil einer Kampagne des Reichsausschusses zur Verbesserung der Hygiene auf dem Lande. Zur Erhaltung der "Volkskraft" sollten Sauberkeit und Ordnung propagiert werden. Allein in Hamburg wurden 17.500 Flugblätter in 350 Schulen verteilt. Die Ufa brachte den Film "Gestachelte Plagegeister" heraus, der sich mit der Mücken- und Malariabekämpfung befaßte. Der Gesundheitsfeldzug auf dem Lande wurde allgemein als ein großer Erfolg gewertet; vgl. auch Film und Bühne 11/ 1927: 190.

³⁷ Bezüglich der Herstellung sozialhygienischer Filme in Großbritannien vgl. BAB, RMdI, 15.01, Medizinische Filme, Nr.10658, 1921-1927, Bl. 31; vgl. auch Lebas 1995.

Herzen" zu erschüttern. Die dramatische Form, also der Spielfilm, schien ihm hierbei die geeignete Vermittlungsform einer wirkungsvollen hygienischen Volksbildung zu sein, als deren "Todfeinde" er Nüchternheit und Langeweile ansah:

"Die dramatische Form ist es, die in den Lichtspieltheatern die Zuschauer am meisten fesselt und einzig ergreift. An hundert Einzelheiten erkennt man diese Tatsache bei der Betrachtung und Beobachtung der Zuschauer: der Film in dramatischer Form, sei es als Schauspiel, als Lustspiel, als Drama im eigentlichen Sinn, verkörpert am eindringlichsten die Wirkung des kinematographischen Bildes auf die großen Massen." (Schweisheimer 1920: 13)

Schweisheimer lehnte das Mittel der Abschreckung im Kampf gegen Geschlechts- und andere Infektionskrankheiten keineswegs ab, weil er von seiner Wirkung auf den Zuschauer überzeugt war: "Überhaupt wäre es verfehlt, allzu ängstlich, zart und sorgsam vorzugehen: soll in ein bis zwei Stunden eine Idee dem Zuschauer ins innerste Herz und Gewissen eingepägt werden, so sind deutliche Worte, kräftige Akzente, aufrüttelnde Handgriffe vonnöten" (Schweisheimer 1920: 19). Ferner machte er sich Gedanken darüber, ob die hygienischen Ideen als Nebenthema mit der Handlung verwoben oder durch die Darstellung "in einem eigenen großen, dramatischen Tendenzfilm" übermittelt werden sollten - letzteres hielt Schweisheimer für wirkungsvoller. Wichtig war ihm vor allem die beständige Wiederholung der Filmbotschaften in immer neuen Varianten:

"Es gilt, das gleiche unermüdlich immer wieder und wieder zu sagen; die Schwierigkeit besteht darin, den gleichen Inhalt in stets neue Form zu gießen, so daß die verschiedene Beleuchtung das Gefühl der Gleichförmigkeit gar nicht aufkommen läßt. Nicht ein einzelner Schlag, und sei er noch so zündend, kann den notwendigen Massenerfolg bringen, sondern gleichmäßiges Arbeiten des unaufhörlich, durch Jahre und Jahrzehnte fallenden Tropfens." (Schweisheimer 1920: 23).

Schweisheimer wollte trotz aller didaktischen Anstrengungen eine Bevormundung des Publikums vermeiden. Die Bevölkerung sollte sich vielmehr mit Hilfe des Mediums Film aus ihrer gesundheitlichen Unwissenheit und Unmündigkeit emanzipieren. In diesem Sinne sprach er sich offen für die Abschaffung paternalistischer Formen im Arzt-Patient-Verhältnis aus:

"Der Standpunkt, den nicht fachmännischen Teil der Menschheit in Unwissenheit und Ahnungslosigkeit zu belassen, wird heute nicht mehr von allzuvielen Ärzten geteilt. (...) Abgesehen von der Erfolgsfrage entspricht es auch gar nicht der Richtung unserer Zeit, denkende Menschen als Blinde und Willenlose, sei es auch zu ihrem Heil, zu führen: Verstehende Mitarbeiter wollen gewonnen werden. Aufklärung und wieder Aufklärung ist daher die Grundlage aller volksgesundheitlichen Bestrebungen, jedes sozialhygienischen Erfolges." (Schweisheimer 1920: 6)

Die Träger des Aufklärungsprojektes sollten sich jedoch nach wie vor aus einer intellektuellen und medizinisch geschulten Elite rekrutieren. Ebenso sollten die organisatorischen Strukturen der Filmherstellung zentralisiert, wenn nicht gar staatlich kontrolliert werden. Schweisheimer trat dafür ein, eine "begutachtende Zentral-

stelle" als eine Art Zensurbehörde zu etablieren, in der hygienische Filme durch Filmexperten, Regierungsvertreter und Ärzte auf ihren Nutzen für die Gesundheitsaufklärung hin geprüft und nötigenfalls verboten werden sollten.³⁸

Zu den kritischen Befürwortern der Filmpropaganda gehörte auch Martin Vogel, der sich seit dem Ende des Ersten Weltkrieges aktiv für die Entwicklung der Sozialhygiene und deren Vermittlung einsetzte.³⁹ Vogel hatte sich 1919 zunächst als Arzt in Dresden niedergelassen und die Leitung der Volksborn-Gesellschaft für medizinisch-hygienische Aufklärung übernommen, die jedoch kurz darauf im Hygiene Museum aufging. Vogel arbeitete erst als Kustos und seit 1923 als stellvertretender wissenschaftlicher Direktor des Museums. Sein Aufgabengebiet reichte von der Herstellung von Ausstellungsgegenständen und Lehrmitteln über die Organisation von Wanderausstellungen zur Gesundheitsfürsorge bis hin zu seiner Tätigkeit im Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung. Nach dem Erfolg der Düsseldorfer Gesundheitsausstellung *GeSoLei*, an dem er wesentlichen Anteil hatte, wurde er im Dezember 1926 zum wissenschaftlichen Direktor des Hygiene Museums ernannt.

Bereits 1925 hatte Vogel die verschiedenen Aspekte der Gesundheitsaufklärung in seinem Buch *Hygienische Volksbildung* analysiert. Seiner Ansicht nach bedurfte es größter finanzieller, organisatorischer sowie kreativer Anstrengungen, bis sich aus der hygienischen Volksbelehrung ein eigenes wissenschaftliches Aufgabengebiet entwickeln würde. Der Aufklärungsfilm sollte dem Zuschauer einen allgemeinen Eindruck von der hygienischen Problematik vermitteln, ihn auf soziale Fragen hinweisen und emotional berühren (Vogel 1925a: 59f.). Wie Schweisheimer sah auch Vogel im Spielfilm das geeignete Genre für die hygienische Aufklärung. Seiner Ansicht nach waren viele der damals produzierten Filme zu lang und überladen mit wissenschaftlichen und medizinischen Details, die dem Laien entweder unverständlich blieben oder ihn nicht interessierten. Die langatmigen Darstellungen von Laboratorien, Krankenhäusern und Patienten sowie Beschreibungen von Diagnose- und Behandlungsmethoden führten seiner Meinung nach dazu, daß die Zuschauer das Interesse verloren oder dem Beiprogramm ganz fern blieben.

Vogel befaßte sich zudem intensiv mit den Besonderheiten in der Gesundheitsaufklärung der Arbeiterschaft. Er war davon überzeugt, daß die Vorführung selbst

³⁸ Vermutlich fiel die Abfassung seines Buches in die kurze Periode nach dem Ende des Krieges, als es in Deutschland keine Filmzensur gab. Mit der Bekanntgabe des Reichslichtspielgesetzes im Mai 1920 wurde die Filmzensur wieder eingeführt.

³⁹ Martin Vogel wurde 1887 geboren und studierte Medizin in München und Freiburg. Als Mitglied im Guttemplerorden und Gründer der "Landeshauptstelle gegen den Alkoholismus" galt sein Interesse schon früh der Bekämpfung der Alkoholsucht und der Entwicklung von Naturheilverfahren. Zudem war er ein begeisterter Ernährungswissenschaftler, der sich für eine qualitative Verbesserung von Lebensmitteln einsetzte. Nach 1933 ließ sich Vogel als Arzt für Naturheilverfahren in Dresden nieder und arbeitete unter anderem im dortigen Forschungsinstitut des Reichsgesundheits-, Prüfungs- und Beratungsdienstes. Im November 1938 trat er der NSDAP bei (rückdatiert auf Mai 1937). Vogel starb 1947; Bezüglich seiner Arbeit in der hygienischen Volksaufklärung vgl. Vogel 1925a; Vogel 1925b: 303-390; Vogel 1926: 21-25; Vogel 1928: 140ff; Zabel 1949: 335-337; Ich bin Claudia Lohse von der Universität Dresden dankbar, daß Sie mir Teile ihre biographischen Recherchen über Vogel zur Verfügung gestellt hat; vgl. Lohse (Doktorarbeit in Vorbereitung).

einfachster Handgriffe in der Säuglingspflege durch eine Krankenschwester statt durch die "Mutter der Frau aus dem Volke" dem Arbeiterpublikum den Zugang zu Gesundheitsfilmen versperren konnte. Die Darstellung der perfekten persönlichen Hygiene beinhalte die Gefahr, ein für die Zuschauer unerreichbares Ideal zu propagieren. Für eine erfolgreiche Gesundheitsaufklärung sei es daher notwendig, so Vogel, daß die Filmemacher das richtige Verhältnis zwischen ernsthafter Belehrung und humorvoller Unterhaltung fänden. Um die Popularität und Qualität der Filme zu erhöhen, setzte er sich dafür ein, die Filmproduktion staatlich zu subventionieren und organisatorisch zu zentralisieren.

Dieselbe Ansicht vertrat auch der Leiter des Medizinischen Filmarchiv der Ufa, Curt Thomalla, der die Ursache für die anhaltende Misere in der hygienischen Aufklärung ebenfalls in der Zersplitterung des deutschen Lehrfilmwesens sah und die Notwendigkeit einer staatlichen und "planvollen Organisation" hervorhob, um die Produktion von "amtlichen Propagandafilmen" zu ermöglichen. Die bereits vorhandenen Organisationen des Reichsausschusses sollten dazu genutzt werden, die Bevölkerung überregional über Fragen der Hygiene und der sozialen Medizin zu unterrichten (Der Bildwart 5/ 1927: 85). Derartige Vorschläge wurden jedoch erst nach 1933 umgesetzt, als fast das gesamte deutsche Filmwesen dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda (RMfVuP) sowie der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm (RfdU) unterstellt wurde.

8. Eugenik und Rassenhygiene

Ende der 20er Jahre traten neben den Themen zur persönlichen Hygiene und allgemeinen Wohlfahrtspflege verstärkt eugenische Inhalte in den Vordergrund der Sozialhygiene-Propaganda.⁴⁰ Die Filme vermittelten nun oftmals eine Ästhetik, die 'das Gesunde' mit 'dem Normalen' gleichsetzte. Der Körperkulturfilm "Wege zur Kraft und Schönheit" (1925) versuchte, wie der Leiter der Ufa-Kulturfilmabteilung, Nicholas Kaufmann, es ausdrückte, "die deutsche Nachkriegsjugend in Ermangelung eines Wehrdienstes" der "Körperertüchtigung" zuzuführen. Das Leitmotiv "mens sana in corpore sano" sollte auf die bevölkerungspolitische Bedeutung von geistig und körperlich gesunden Mitgliedern der Gesellschaft aufmerksam machen. 1927 erschien der Ufa Film "Natur und Liebe", der die Entwicklung des menschlichen Lebens und die "Entstehung der Menschenrassen" thematisierte. Das Manuskript hatte Kaufmann verfaßt. In den Schlußsequenzen wurde dem Film eine rassenanthropologische Tendenz gegeben, indem die "verschiedenen Menschenrassen mit dem Ausblick auf eine Höherentwicklung der Menschheit" dargestellt wurden.⁴¹ Die sozialpsychiatrischen Filme der 20er Jahre wie "Abseits des Weges" (1926) versuchten dagegen, die herrschenden Vorurteile gegenüber Behinderten abzubauen.

⁴⁰ Dies vor allem im Zusammenhang mit der 1927 erfolgten Gründung des "Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, Menschliche Erblehre und Eugenik" in Berlin-Dahlem, wodurch die Eugenik innerhalb der deutschen Wissenschaft institutionalisiert wurde; vgl. dazu Weindling 1985: 303-318.

⁴¹ BAFB, "Natur und Liebe" (1927); vgl. auch Film und Bühne 3/ 1928: 221-222.

en, indem sie auf die Erfolge der Reformpsychiatrie, insbesondere auf die der Arbeitstherapie, verwiesen.⁴² Die Verbreitung reformpsychiatrischer Ansätze war aber auch mitverantwortlich dafür, daß sich das Konzept der "Arbeitsfähigkeit" als entscheidendes Kriterium für die Beurteilung der Heilungschancen psychisch Kranker herauskristallisierte und nach 1933 im Rahmen der rassenhygienischen Propaganda instrumentalisiert wurde.⁴³

Die Umsetzung eugenischer Vorstellungen in eine visuelle Form gestaltete sich jedoch ähnlich schwierig wie die der anderen Ansätze der Sozialhygiene. Im März 1927 hatte die Berliner Gesellschaft für Rassenhygiene ein Filmpreisausschreiben veranstaltet, um für ihre Ideen in der Bevölkerung zu werben. Der anvisierte Film sollte die Öffentlichkeit auf die Gefahren der "menschlichen Entartung" aufmerksam machen und zur Erhaltung und Vermehrung des "wertvollen körperlichen und geistigen Erbgutes" im deutschen Volk beitragen. Obgleich man ein Preisgeld von 300 Mark ausgesetzt hatte, war das Ergebnis enttäuschend. Von den 30 eingesandten Manuskripten waren die meisten vollkommen unbrauchbar.

Der erste deutsche Film mit einer expliziten eugenischen Tendenz kam 1927 unter dem Titel "Der Fluch der Vererbung" heraus, der Untertitel lautete: "Die nicht Mütter werden dürfen". Der Film war auf Anregung des Preußischen Ministeriums für Volkswohlfahrt und in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Verein für Eugenetik und dem Deutschen Bund für Volksaufartung und Erbkunde von der Berliner Firma Bieber-Film hergestellt worden. Das Drehbuch hatte Curt Thomalla verfaßt, die Regie führte der Ufa-Regisseur Adolf Trotz. Die Uraufführung des Films fand am 26. August 1927 im Berliner Primuspalast statt. Anhand von Themen wie der Bluterkrankheit, des Alkoholismus und der Epilepsie sollten die Gefahren des "Erbfluchs" vor Augen geführt werden.⁴⁴ Mit dem Mittel der Abschreckung sollte die Öffentlichkeit langfristig auf die Einführung eines Gesetzes zur zwangsweisen Sterilisierung von "Erbkranken" eingestimmt werden. Der Film war als reiner Spielfilm konzipiert und wurde allein im Jahr 1927 mit 34 Filmkopien einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Reaktionen des Publikums waren größtenteils positiv, der Film war - einem Rezensenten zufolge - ein "unzweifelhafter Schlager", der "zum Nachdenken und zur Popularisierung der Eugenik stärker anregen [wird], als die meisten Vorträge und Zeitungsartikel".⁴⁵ Andere Rezensionen fielen dagegen weitaus weniger positiv aus und bemängelten die nur schwer zu ertragende Mi-

⁴² Ein sozial-hygienischer Aufklärungsfilm: "Abseits des Weges". In: Zeitschrift für psychische Hygiene 1931. 4. 87-88; vgl. BAFB, Zensurkarte des Films "Abseits des Weges" (1926), Nr. 12166.

⁴³ 1935 bediente sich beispielsweise das Rassenpolitische Amt der NSDAP des Titels "Abseits des Weges", um die finanziellen Aufwendungen für das Anstaltswesen anzuprangern und die zwangsweise Sterilisierung von Geisteskranken im Sinne des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses (GzVeN) zu fördern; vgl. auch Siemen 1993.

⁴⁴ Der erste eugenische Film. In: Zeitschrift für Volksaufartung und Erbkunde 1927. 2. 105-106. Der erste amerikanische Film zur Eugenik erschien bereits 1916 unter dem Titel "The Black Stork"; vgl. Pernick 1996. Der Dokumentarfilm "Homo Sapiens 1900" (Regie Peter Cohen, Schweden 1999) enthält umfangreiches historisches Filmmaterial zu dieser Thematik.

⁴⁵ Der erste eugenische Film. In: Zeitschrift für Volksaufartung und Erbkunde 1927. 2. 105-106.

schung von Sentimentalität und Grausamkeit. Zudem wurde die Auswahl der Bluterkrankheit als Hauptthema kritisiert, da sie von nur geringer Bedeutung für die Eugenik sei. Andere relativierten die Schwächen des Films mit dem Hinweis, es sei außerordentlich schwierig, "Vererbungswissenschaft in eine einigermaßen annehmbare Filmhandlung zu verweben". Tatsächlich sollte sich dieses 'Vermittlungsproblem' in den 30er Jahren noch als außerordentlich virulent herausstellen, als die NS-Regierung darum bemüht war, mit Hilfe von Filmdokumentationen das nationalsozialistische Sterilisierungsgesetz zu legitimieren. Der Versuch, rassenhygienisches und eugenisches Gedankengut in eine suggestive Filmsprache umzusetzen, ohne dabei in allzu durchsichtige Propagandatechniken zu verfallen, erwies sich bis auf wenige Ausnahmen als Fehlschlag.⁴⁶

9. 1933 – Kontinuität oder Gleichschaltung?

Im Übergang von der Weimarer Republik zum Dritten Reich läßt sich ein Umbruch der Filmpropaganda im Rahmen der nationalsozialistischen Gesundheitspolitik feststellen, es gab aber auch personelle, institutionelle und inhaltliche Kontinuitäten. So machte der Drehbuchautor und Filmemacher Curt Thomalla, der verantwortlich für eine große Zahl von hygienischen Filmen in der Weimarer Republik war, nach 1933 im Rahmen der NS-Rassen- und Bevölkerungspolitik eine beachtliche Karriere. Seit April 1933 war er als Leiter des Referates "Volksgesundheit und Volkswohlfahrt" im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda tätig, wo er enge Kontakte zu den führenden Größen der NS-Gesundheitspolitik unterhielt.⁴⁷ Thomalla arbeitete zudem eng mit der Reichsarbeitsgemeinschaft für Schadensverhütung und der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt zusammen und editierte die Zeitschrift *Kampf der Gefahr*. 1936 gab er das Buch *Gesund sein – Gesund bleiben* heraus, das die Ideologie der Rassenhygiene mit einer stark antisemitischen Tendenz verband.

Auch einige wichtige Organisationen der hygienischen Aufklärungsarbeit der 20er Jahre führten ihre Arbeit nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten fort, obgleich oftmals unter veränderten Vorzeichen. Nach 1933 wurde der Reichsausschuß in den "Reichsausschuß für den Volksgesundheitsdienst" umbenannt und streng auf die rassenhygienischen und bevölkerungspolitischen Vorstellungen hin ausgerichtet.⁴⁸ Die bereits vorhandene Infrastruktur der Landesausschüsse wurde der NS-Gesundheitspropaganda unterstellt. Die Schriftenreihe sowie die "Sonderschau-

⁴⁶ Die Propaganda zur Vernichtung "unwerten Lebens" war bereits mehrfach Gegenstand historischer Untersuchungen, vgl. Roth 1985; Rost 1987; Rost 1988; Burleigh 1994: 183-219.

⁴⁷ Vgl. Deutsches Ärzteblatt 1935. 65. 555-562; 1936. 66. 1253-1255; 1937. 67. 336; 1938. 68. 339. Ich bin Gerd Pfletschinger für diese Hinweise dankbar; vgl. auch IfZ, Fa 199/ 50, Curt Thomalla; BAB, BDC-Akte Curt Thomalla; Thomalla 1936: 124f. Thomalla nahm sich Anfang März 1939 aus bisher ungeklärten Gründen das Leben. Lediglich ein Vermerk in Goebbels Tagebüchern weist auf ein Zerwürfnis zwischen Thomalla und den nationalsozialistischen Machthabern hin; vgl. Fröhlich 1998: 275-276.

⁴⁸ StAHH, Medizinalkollegium II N35, Bd.1 (1919-1933).

en" des neuen Reichsausschusses begleiteten die Einführung rassenhygienischer Maßnahmen.

Bei einer Sichtung der Ufa-Kataloge aus den Jahren 1930, 1933 und 1937 kann man feststellen, daß sozialhygienische Filme aus der Weimarer Republik auch noch im Dritten Reich verliehen wurden. Ufa-Filme wie "Gerade Beine, gesunde Glieder" - ein Film zur Kinderymnastik -, "Der Körper des Kindes in Licht und Sonne" oder "Olympia unserer Kleinsten" konnten sich ohne nennenswerte Probleme im Verleihangebot behaupten. Auch Filme wie "Heimtückischer Feind", der zum Kampf gegen den Hausstaub aufrief, sowie Beiträge zur Arbeits- und Gewerbehygiene wie "Unfallverhütung im gewerblichen Bereich", "Menschenkräfte Schonen" und "Atmen ist Leben" konnten sowohl 1930 als auch 1937 von Interessenten ausgeliehen werden (Albrecht 1990: 13).

Von größerer Bedeutung sind jedoch die einschneidenden Brüche und tiefgreifenden Umwälzungen, die nach 1933 in allen Bereichen der Gesellschaft vollzogen wurden, einschließlich der medizinisch-hygienischen Filmindustrie und der öffentlichen Gesundheitsfürsorge. Bereits am 1. April 1933 beriet sich der Ufa-Vorstand darüber, die bestehenden Verträge mit jüdischen Filmproduzenten zu lösen. Mit der Einrichtung der Reichsfilmkammer im Sommer 1933 sollte die Filmförderung im Sinne des Regimes gelenkt und geeignete Projekte entsprechend gefördert werden. Im Bereich des Lehrfilmwesens kam es zu einer vollständigen Umstrukturierung, Zentralisierung und Gleichschaltung der ehemals bestehenden Vielfalt didaktischer Ansätze (Schmidt 2000). Die Gründung der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm im Juni 1934 unter Leitung des SA-Mannes Kurt Gauger ermöglichte dem Reichserziehungsministerium, das gesamte deutsche Lehrfilmwesen unter staatliche Kontrolle zu stellen. Eine der wichtigsten Verleihfirmen von medizinischen Filmen, die "Deutsche Gesellschaft für wissenschaftliche Filme", die sich in jüdischem Besitz befand, wurde unter Druck der Gestapo an die Reichsstelle zu einem Spottpreis verkauft. Der medizinische Filmbestand wurde intensiv gesichtet und alle Filme, die von jüdischen Autoren hergestellt worden waren, aus dem Verleihangebot gestrichen.⁴⁹

Als Beispiel sollen nochmals die Ufa-Kataloge aus den 30er Jahren herangezogen werden. Der Film "Unsere Kinder - unsere Zukunft", der sich mit der Säuglingssterblichkeit befaßte, entsprach offenbar nicht mehr den Vorstellungen des NS-Regimes von Gesundheitsfürsorge. Nach 1933 fehlten Filme wie "Sonniger Winkel" oder "Wochenende des kleinen Mannes", die sich mit den Gesundheitsproblemen in der Großstadt befaßten. Allem Anschein nach wurden vor allem solche Filme aus dem Verleih gezogen, die im Verdacht standen, beunruhigend auf die Bevölkerung zu wirken, weil sie das Leben als 'gefährdet' darstellten. "Kampf gegen den Erbfeind" (vor 1921) und "Die weiße Seuche" (1922), die sich beide mit der Tuberkulose auseinandersetzten sowie "Falsche Scham" (1925), "Geißel der Menschheit"

⁴⁹ Von 411 Filmen zog die Reichsstelle bis 1939 insgesamt 93 Filme zurück, die von "jüdischen" oder "vermutlich jüdischen Autoren" stammten; BAK, R169, No.15, Bl. 2-4, Bl. 259-281.

(1926) oder "Angeborene Syphilis" (1926), die das Problem der Geschlechtskrankheiten ansprachen, verschwanden nach 1933 vollständig aus dem Verleihangebot der Ufa (Albrecht 1990: 14). Ferner wurden jene Filme zurückgezogen, die nach Ansicht der Zensoren veraltet und qualitativ schlecht waren.

Abschließend dürfen bei einer Betrachtung der geschichtlichen Entwicklung die spezifischen Widerstände, die den Nationalsozialisten von seiten namhafter Sozialmediziner entgegengebracht wurden, nicht übersehen werden. Anfang der 30er Jahre zählten viele von ihnen zu den schärfsten Gegnern einer 'völkischen' Gesundheitspolitik. Besonders jüdische Sozialhygieniker wie Julius Moses riefen zum Kampf gegen das Dritte Reich auf, um die sozialen Errungenschaften des Weimarer Sozialstaates vor einer diktatorischen und rassistischen Politik zu schützen (Moses 1932). Auch wenn ihre Stimmen ungehört blieben, so sind sie doch ein Indiz dafür, daß es keine gerade Linie von der Sozialhygiene und Eugenik der 20er Jahre zur NS-Rassenhygiene gab und die Entwicklung vielmehr als *twisted road* mit deutlichen Brüchen und Diskontinuitäten verstanden werden muß.

10. Zusammenfassung

Die sozialhygienischen Filme der Weimarer Republik bewegten sich im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlichen Lehrfilmen und populären Unterhaltungsfilmen. Dieses Spannungsverhältnis bestimmte sowohl den Charakter der Filme als auch die bis Anfang der 30er Jahre anhaltende Diskussion um die Reform des Genres. Die Filme befaßten sich mit einer Vielzahl von medizinischen, hygienischen und sozialen Themen, um das Publikum umfassend über Fragen der Gesundheitsförderung und Krankheitsbekämpfung aufzuklären. Ihr übergeordnetes Ziel war es, die Zuschauer davon zu überzeugen, daß eine angemessene Lebensführung langfristig zu Gesundheit, Schönheit und Glück führen würde und somit für den Einzelnen ebenso erstrebenswert sei wie für das Gemeinwesen. In vielen der Filme trat ein ungebrochener Glaube an den technischen, wissenschaftlichen und soziokulturellen Fortschritt der industriellen Gesellschaft zum Vorschein. Gesundheitsfilme waren nicht nur auf die Darstellung von medizinischen Diagnose-, Behandlungs- und Forschungsmethoden beschränkt, wie das bei medizinischen Lehrfilmen der Fall war. Ihre Hersteller hatten vielmehr das Konzept der Hygiene auf soziale, bevölkerungspolitische und volkswirtschaftliche Aspekte im Sinne einer umfassenden Gesundheitsfürsorge ausgeweitet. Dahinter stand die Vorstellung, daß in einer modernen Industriegesellschaft gesundheitliche und soziale Probleme durch das Zusammenspiel von wissenschaftlicher Forschung, interventionistischem Sozialstaat sowie einer gezielten und permanenten Gesundheitsaufklärung zu lösen seien. Inwieweit einzelne Organisationen, Hersteller und Filmautoren zu den Vertretern eines *reacti-onary modernism* zu rechnen sind, kann aufgrund des derzeitigen Forschungsstandes nicht mit Bestimmtheit gesagt werden; einige Indizien deuten darauf hin (Herf 1984). Es bedarf jedoch noch weiterführender Studien, die das komplexe Gefüge gesundheitspolitischer, wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Interessen analysie-

ren, um zu einem besseren Verständnis der Sozialhygiene-Propaganda in der Weimarer Republik zu gelangen.

Literaturverzeichnis

- Albrecht, Egon E. (1931): Das Deutsche Hygiene Museum und sein internationaler Gesundheitsdienst. Dresden
- Albrecht, Gerd (1990): Medizin und Mediziner des Dritten Reiches. Eine kursorische Einführung. In: Benzenhöfer/ Eckart (1990): 4-21
- Aly, Götz et al. (Hrsg.) (1985): Reform und Gewissen. "Euthanasie" im Dienst des Fortschritts. Berlin
- Antoni, Christine (1997): Sozialhygiene und Public Health. Franz Goldmann (1895-1970). Husum
- Beier, Rosemarie/ Roth, Martin (Hrsg.) (1990): Der Gläserne Mensch – Eine Sensation. Dresden
- Benzenhöfer, Udo/ Eckart, Wolfgang U. (Hrsg.) (1990): Medizin im Spielfilm des Nationalsozialismus. Tecklenburg
- Blumenthal, Ferdinand (1931): "Krebsfilm, Krebsaufklärung, Krebsbekämpfung". In: Medizinische Klinik (1), 2. Januar 1931
- Brecht, Christine (1999): Das Publikum belehren - Wissenschaft zelebrieren. Bakterien in der Ausstellung "Volkskrankheiten und ihre Bekämpfung" von 1903. In: Gradmann/ Schlick (1999): 53-77
- Burleigh, Michael (1994): Death and Deliverance, "Euthanasia" in Germany, 1900-1945. Cambridge
- Fröhlich, Elke (Hrsg.) (1998): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. München
- Gottstein, Adolf et al. (Hrsg.) (1925): Handbuch der Sozialen Hygiene und Gesundheitsfürsorge. Berlin
- Gradmann, Christoph/ Schlick, Thomas (Hrsg.) (1999): Strategien der Kausalität. Konzeptionen der Krankheitsverursachung im 19. und 20. Jahrhundert. Pfaffenweiler
- Günther, Walther (Hrsg.) (1927): Verzeichnis Deutscher Filme. Berlin
- Hay, Alfred (Hrsg.) (1930): Photographisches Praktikum für Mediziner und Naturwissenschaftlicher. Wien
- Herf, Jeffrey (1984): Reactionary Modernism. Technology, Culture, and Politics in Weimar and the Third Reich. Cambridge
- Herrn, Rainer (1997): Die Darstellung des Arztes in zwei frühen Sexualaufklärungsfilmern. In: Philips-Krug/ Hausheer (1997): 55-65
- Hirschfeld, Magnus (1919): Aus der Bewegung. In: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 19: 4
- Hohmann, Joachim S. (1985): Sexualforschung und -aufklärung in der Weimarer Republik: Eine Übersicht in Materialien und Dokumenten. Frankfurt a.M.
- Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1930 (1930). Dresden
- Kalbus, Oskar (1922): Der Deutsche Lehrfilm in der Wissenschaft und im Unterricht. Berlin
- Kater, Michael H. (1989): Doctors under Hitler. London
- Kersting, Franz-Werner et al. (Hrsg.) (1993): Nach Hadamar. Zum Verhältnis von Psychiatrie und Gesellschaft im 20. Jahrhundert. Paderborn
- Kolb, Eberhard (1988): Die Weimarer Republik. München

- Kulturabteilung der Universum Film AG (Hrsg.) (1919a): Das Medizinische Filmarchiv. Berlin
- Kulturabteilung der Universum Film AG (Hrsg.) (1919b): Der Lehrfilm. Berlin
- Lebas, Elisabeth (1995): "When Every Street Became a Cinema". The Film Work of Bermondsey Borough Council's Public Health Department, 1923–1953. In: *History Workshop Journal* 39: 42-66
- Lohse, Claudia: Der Arzt und Ernährungshygieniker Martin Vogel (1887-1947). Sein Beitrag zur hygienischen Volksaufklärung (Doktorarbeit in Vorbereitung)
- Moses, Julius (1932): Der Kampf gegen das "Dritte Reich" - ein Kampf für die Volksgesundheit. In: *Der Kassenarzt* 9: 1-4
- Nadav, Daniel S. (1985): Julius Moses (1868-1942) und die Politik der Sozialhygiene in Deutschland. Stuttgart
- Neustätter, Otto (1921): Der Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung. In: *Sozialhygienische Mitteilungen* 5: 42-49
- Pernick, Martin (1996): *The Black Stork, Eugenics and the Death of "Defective" Babies in American Medicine and Motion Pictures since 1915*. New York
- Philips-Krug, Jutta/ Hausheer, Cecilia (Hrsg.) (1997): *Frankensteins Kinder*. Film und Medizin. Zürich
- Proctor, Robert (1999): *The Nazi War on Cancer*. Princeton
- Rost, Karl Ludwig (1987): Sterilisation und Euthanasie im Film des "Dritten Reiches". Husum
- Rost, Karl Ludwig (1988): Propaganda zur Vernichtung "unwerten Lebens" durch das Rassenpolitische Amt der NSDAP. In: „1999“ (Zeitschriftentitel) 3: 46-55
- Roth, Karl-Heinz (1985): Filmpropaganda für die Vernichtung der Geisteskranken und Behinderten im "Dritten Reich". In: *Aly* (1985): 125-193
- Roth, Martin (1990): Menschenökonomie oder der Mensch als technisches und künstlerisches Meisterwerk. In: *Beier/ Roth* (1990): 39-67
- Schmidt, Ulf (1995): Der medizinische Film in der historischen Forschung. In: *Mitteilungen aus dem Bundesarchiv* (3): 82-84
- Schmidt, Ulf (2000): *Medical Research Films, Perpetrators, and Victims in National Socialist Germany 1933-1945*. Husum
- Schwalbe, Julius (1928): Gegen das Übermaß medizinischer Volksbelehrung. In: *Deutsche Medizinische Wochenschrift* 32: 1-8
- Schweisheimer, Waldemar (1920): *Die Bedeutung des Films für soziale Hygiene und Medizin*. München
- Schweisheimer, Waldemar (1925): *Bewahrung vor Krankheiten*. München
- Schweisheimer, Waldemar (1928): *Die Liebe, nur eine Krankheit?* München
- Schweisheimer, Waldemar (1933): *Darf ich heiraten, Herr Doktor? Ein Führer zu gesunder und glücklicher Ehe*. Minden i.W.
- Siemen, Hans-Ludwig (1993): Die Reformpsychiatrie der Weimarer Republik: Subjektive Ansprüche und die Macht des Faktischen. In: *Kersting* (1993): 98-108
- Thomalla, Curt (1918): Ein medizinisches Filmarchiv. In: *Berliner klinische Wochenschrift* 55: 1052
- Thomalla, Curt (1919a): Die Verwertungsmöglichkeit des medizinischen Lehrfilms. In: *Kulturabteilung der Universum Film AG* (1919a): 14-29

- Thomalla, Curt (1919b): Ein psychiatrisch-neurologisches Filmarchiv. In: Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie 45: 87-97
- Thomalla, Curt (1919c): Wissenschaftliche Kinematographie. In: Berliner klinische Wochenschrift 56: 321-325
- Thomalla, Curt (1920): Der wissenschaftliche Lehrfilm in der Geburtshilfe und Gynäkologie. Berlin
- Thomalla, Curt (1922): Hygiene und soziale Medizin im Volksbelehrungsfilm. In: Zeitschrift für Medizinbeamte und Krankenhausärzte 21/ 23: 589-593, 606-610, 631-635
- Thomalla, Curt (1923a): Steinachs Forschungen und Theorien im Lehrfilm. In: Zeitschrift für ärztliche Fortbildung 20: 52-56
- Thomalla, Curt (1923b): Vom medizinischen Lehrfilm zum Steinach-Film. In: Der Bildwart (1): 170-171
- Thomalla, Curt (1925): Vom Werdegang des medizinischen Lehrfilms. In: Der Bildwart (3): 776-781
- Thomalla, Curt (1927): Milch ist Trumpf. Sechs Milch-Filme. In: Der Bildwart (5): 81-85
- Thomalla, Curt (1929): Die Entwicklung des medizinischen und hygienischen Lehr- und Kulturfilms in Deutschland. In: Internationale Lehrfilmschau (4): 468-484
- Thomalla, Curt (1934): Warum Bevölkerungspolitik? Eine deutsche Schicksalsfrage. Stuttgart
- Thomalla, Curt (Hrsg.) (1936): Gesund sein – Gesund bleiben. Ein volkstümliches Hausbuch für den gesunden und kranken Menschen. Berlin
- Usborne, Cornelia (1992): The Politics of the Body in Weimar Germany: Woman's Reproductive Rights and Duties. London
- Vogel, Martin (1925a): Hygienische Volksbelehrung. Berlin
- Vogel, Martin (1925b): Hygienische Volksbildung. In: Gottstein et al. (1925): 303-390
- Vogel, Martin (1926): Das Experiment von Framingham. In: Der Hygienische Wegweiser 2: 21-25
- Vogel, Martin (Hrsg.) (1926): Hygienische Filme. Dresden
- Vogel, Martin (1928): Hygienische Volksbelehrung und psychiatrische Aufklärung. In: Zeitschrift für psychische Hygiene 5: 140ff.
- Vogel, Martin (1930): Aus der Wissenschaftlichen Werkstatt des Deutschen Hygiene-Museums. In: Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1930 (1930): 94-99
- Webster, Charles (Hrsg.) (1981): Biology, Medicine and Society 1840-1940. Cambridge
- Weindling, Paul (1981): Theories of the Cell State in Imperial Germany. In: Webster (1981): 99-155
- Weindling, Paul (1985): Weimar Eugenics: The Kaiser Wilhelm Institute for Anthropology, Human Heredity and Eugenics in Social Context. In: Annals of Science 42: 303-318
- Weindling, Paul (1989): Health, Race and German Politics between National Unification and Nazism, 1870-1945. Cambridge, New York
- Weindling, Paul (Hrsg.) (1995): International Health Organisations and Movements, 1918-1939. Cambridge
- Weiser, Martin (1919): Medizinische Kinematographie. Dresden
- Zabel, W. (1949): Prof. Martin Vogel zum Gedenken. In: Hippokrates 12: 335-337
- Zglinicki, Friedrich von (1979): Der Weg des Films. Hildesheim. New York